



THEMA: AUS DER FORM

RAD-Wochenende 2022 Rückblick

WERKE: Karl Vollmer

WERKE: Block22 Annette Burkhardt

WERKE: Himmelstreppe Markus Sauermann

LEBEN: Nachrichten aus der RAD-Gemeinschaft



BILDENDE KUNST

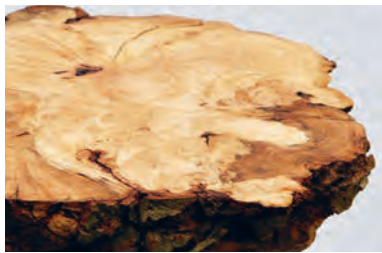


8 Bilder

Karl Vollmer

11 Zeichnen mit Sinn und Ziel

Ute Plank



14 Begegnung mit der
Fragilität der Natur

Harun Kloppe

22 Annäherung an ein
„verpöntes“ Sujet

Marlies Blauth

24 Von rollenden Altären,
Traumata und Kunst, die
nicht aufgibt zu hören

Christine Hartmann

32 Paradies versus Erde

Kim Kluge



36 Die Goldene Barke

Miriam Eva Hofmann

46 Agnus Dei

Christine Anlauf-Haase

70 Förderpreis für
Nadine Seeger

RÄUME



40 Himmelstreppe

Markus Sauermann

DARSTELLEND KUNST



20 Block 22

Annette Burkhardt

MUSIK



28 Vater unser

Jochen Rieger

MEDIEN/LITERATUR



16 Zwischen Ökonomie und Ökologie

Interview mit Titus Müller

19 Berge

Thomas Lardon

52 Primavera

Karl Vollmer

53 Das alte Lied

Udo Mathee

62 Und dann

Thomas Lardon

72 Wie am ersten Morgen

Thomas Lardon

73 Schichtweise

Karl Vollmer

76 Die Tante – Romanauszug

Tanja Jeschke

DESIGN

38 Installation 25.000

Hennry Wirth



44 Salz- und Pfefferstreuer

Alex Schenk

LIEBE RADLERINNEN UND RADLER,

Herzlich willkommen im nagelneuen RAD-Magazin! Diesmal ist es etwas Besonderes, weil ein Team von Gestalter:innen ein Wochenende investiert hat, um den größten Teil der Seiten gemeinsam an einem Ort zu gestalten. Deshalb ist diese Ausgabe noch mehr das Ergebnis von Team-Arbeit als je zuvor. Mehr dazu findet ihr ab Seite 72.

Welchen Beitrag Kunst für die großen Themen unserer Gesellschaft und Veränderungsprozesse leisten, wissen wir schon lange – auch ohne Tomatensuppe, Kartoffelpüree und Sekundenkleber. Viele Werke zeigen dies. Zum Beispiel die Aktion von Hennry Wirth ab Seite 44.

Diese Ausgabe beschäftigt sich schon auf dem Titel mit dem Thema „aus der Form“: so sieht es aus, wenn ein Kressesamenkorn anfängt zu wachsen. Fabian Vogt erläutert ab Seite 4 „warum es beglückend ist, aus der Form zu sein“ und nimmt uns mit in Gedanken zu Veränderungen, zum Aufbrechen und Anfangen.

Genau dies ist das Thema der nächsten RAD-Jahrestagung zu der wir herzlich und fröhlich einladen. Sie wird wieder als „richtige“ Tagung in Schwäbisch Gmünd stattfinden. Mehr Infos dazu ab Seite 82. Vermutlich habt ihr die Einladung längst per Mail erhalten und euch bereits angemeldet. Sonst ist dies hier eine Erinnerung ...

In dieser Ausgabe schauen wir zurück zum Beispiel auf das RAD-Wochenende im Februar 2022 ab Seite 58. Wer noch mehr Bilder auch von früheren Tagungen sehen möchte: Auf unserer Webseite lädt ein riesiges Fotoalbum zu den letzten Tagungen zum Durchblättern ein. Einfach mal einloggen und anschauen:

www.dasrad.org/startseite-intern.

Dazu gibt es wieder viele schöne Projekte und Ergebnisse der künstlerischen Arbeit zu entdecken.

Herzlichen Dank an alle Gestalter:innen dieses Magazins. Und Dank an alle anderen Möglichmacher:innen, die Ideen, Konzepte, Texte, Bilder, Tipps, Fehlersuche, Organisation und Herstellung beigetragen haben.

Siegmar Rehorn, Thomas Nowack, Andreas Junge, Johannes Ritter



DAS RAD MAGAZIN



4 Formidable
Fabian Vogt



54 RAD-Wochenende 2022

63 Abschied von Jürgen Haigis

64 KunstWerkWoche 2022

68 RAD Magazin: „Making-of“

70 Treffen der RheinRADler

74 Herbst-Treffen Fachgruppe Design

80 Rezensionen Bücher + Musik

84 Einladung zur RAD-Tagung 2023

88 RADler+innen

90 aus dem LenkRAD

90 Impressum

91 DAS RAD digital



Formida

Warum es
beglückend
ist, „aus
der Form“
zu sein

Schon der antike Change-Manager Heraklit
(540 – 480) war überzeugt: „Niemand kann
zweimal in denselben Fluss steigen, denn
alles fließt und nichts bleibt.“ Sprich: Wenn
wir ernsthaft glauben, es gäbe so was
wie eine feste Form, dann täuschen
wir uns. Und zwar gewaltig.
„Panta rhei.“ Alles fließt! Form
ist eine Illusion.

Genauso richtig ist aber: Es
gibt keine formlose Existenz.
Und wenn Heraklit recht hat,
bedeutet das: Wir alle ver-
suchen ständig – gegen die
Wirklichkeit des Fließens
aller Existenz – unserem

Dasein eine Form zu geben ...
weil das Leben sonst unerträglich
wäre. Stell dir vor, du müsstest dich jeden
Tag neu erfinden! Das wäre kein Spaß.



ble!

Das heißt: Wir kreieren Formen, die uns Halt geben. Sicherheit. Konstanz. Und das ist gut und wichtig. Aber es entspricht nicht der Urdynamik des Lebens. Oder um es salopp zu sagen: Als Gott den Menschen aus Ton „formte“, da blies er ihm zwar seinen Atem ein – davon, dass der Ton auch gebrannt wurde, steht in der Bibel aber nichts.

Das Spannende ist: Dass alles fließt, fällt uns normalerweise gar nicht auf. Weil es so langsam vonstatten geht. Unser Körper verändert sich. Unsere Seele verändert sich. Unsere Gesellschaft verändert sich. Aber eben sehr, sehr langsam. So langsam, dass wir es fast ignorieren könnten.

Es sei denn: Plötzlich kommt eine Pandemie, haut wie ein Schulkind unbedarft auf den scheinbar schon festen Ton unserer vermeintlichen Realität – und verändert alles. Lieb gewordene Festlegungen, Dogmen und Traditionen geraten „aus der Form“ und zwingen uns ... ja ... wozu eigentlich ... neue Formen entwickeln? Oder, was womöglich viel klüger wäre: die Formbarkeit des Lebens neu zu entdecken.

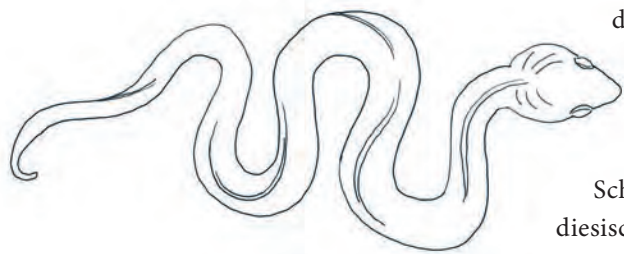
Dabei gilt: Gerade protestantische Christinnen und Christen leben schon immer aus dem Geist der „Reformation“. Des Zurückformens. Weil Luther und seine Zeitgenossinnen im 16. Jahrhundert den Eindruck hatten: Die kirchlichen Strukturen haben die Lebendigkeit des Evangeliums „überformt“, ihnen die Freiheit und die Liebe geraubt. Wer den Geist Gottes in sakrale Rituale sperrt, der vertreibt ihn.



Wer ständig auf die eingefahrenen „Formen“ schaut, die ihm

Und – auch das ist vielen bekannt: Die Reformatoren verkünden, ganz im Sinne Heraklits: „Ekklesia semper reformanda.“ Die Kirche muss immer reformiert werden. Wenn sie irgendwann meint, sie hätte die letztgültige Form gefunden, dann verliert sie das Recht, sich Kirche Christi zu nennen. Diese Sichtweise der Welt überträgt Martin Luther übrigens auch auf das Individuum. Sein Leitspruch lautet: „Leben ist kein Sein, sondern ein Werden.“ Aus jemandem, der denkt, er sei schon, wird nichts mehr.

Stellen wir uns mal vor, das gäbe es in Reinform:
Veränderung als Lebensprinzip. Reformation als
Ideal. Für uns, für das RAD, für unsere Gemein-
schaften, für die Welt. Eine neue Achtsamkeit
dafür, dass wir uns alle in Umformungsprozessen
befinden ... denn je mehr wir uns dessen bewusst sind,
desto aktiver können wir diesen Prozess auch gestalten.



Eine schöne Analogie für diese Daseinsform ist übrigens die Schlange. Die hat zwar in christlichen Kreisen aufgrund ihres paradiesischen Fehltritts keinen guten Ruf, macht aber genau das, worum es hier geht: Sie häutet sich regelmäßig. Streift die zu klein gewordene „Form“ ab, damit sie wachsen und sich weiterentwickeln kann. Was schon deshalb vorbildlich scheint, weil es uns Menschen unfassbar schwerfällt, alte Formen abzustreifen und hinter uns zu lassen. Gerade in der Kirche.

Das Schöne ist: Für jemanden, der gerne ein bisschen mehr von diesem Geist der persönlichen „Reformation“ entfalten würde, hat Jesus zwei starke Anregungen im Gepäck, zwei Tipps dafür, wie man es lernt, ganz im Hier und Jetzt zu leben (und damit im Bewusstsein des „Alles fließt“) und sich nicht von der Vergangenheit oder den Zukunftsängsten bestimmen zu lassen.

Das erste ist die bekannte Allegorie: „Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der taugt nicht für das Reich Gottes.“ Was für ein knallhartes Bild.

Wenn du dich
von dem bestimmen lässt,

was hinter dir liegt, dann bist du nicht nur
nicht lebensfähig, dann verspielst du auch den Himmel.
Für die Menschen zu Jesu Zeit war dieses Bild sofort einleuch-
tend: Wer beim Pflügen hinter sich sieht, der gerät aus der Spur. Der
zieht keine geraden Furchen, sondern fährt Schlangenlinien.

Nur wer weiß, wo er hinwill, und nach vorne schaut, wird seinen Acker so
bestellen, dass dieser gute Früchte bringt. Übertragen heißt das:
vertraut sind, der ist nicht fit für die Zukunft. Die Worte Jesu sind deshalb eine Ein-
ladung, das Vergangene vergangen sein zu lassen und sich um den jetzt
vor uns liegenden Acker zu kümmern.

Aber, und da ist Jesus genauso direkt: Auch der Blick in die Zukunft
kann, wenn er angstbesessen ist, zum Hemmschuh für die Wahr-
nehmung der Formbarkeit des Daseins werden.

Darum sagt er mit gleicher Vehemenz: „Sorgt euch nicht um morgen;
denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.“ Richtet den Blick in
die Zukunft, aber nicht sorgenvoll, sondern zuversichtlich. Lasst euch
weder von der Vergangenheit in eine starre „Form“ pressen noch von
irgendwelchen Befürchtungen, was wohl passieren könnte. Denn
auch Ängste nehmen uns Beweglichkeit und Freiheit.

Ein Mensch, der sich weder vom Gestern noch
vom Morgen formen lässt, der ist frei, der
lebt wirklich. Und der bekommt
Lust, bei aller Notwendigkeit von
Formen, diese immer neu zu hin-
terfragen und mit ihnen zu spielen.
Vielleicht erzählt deshalb die Weisheit
in der Bibel stolz, sie habe schon immer
gerne „zu den Füßen Gottes gespielt“.

Der Psychologe Mihály Csíkszentmihályi (ist das nicht ein toller
Name) hat für diesen Zustand (vermutlich von Heraklit angeregt) den
Begriff „Flow“ entwickelt; das Gefühl des völligen Aufgehens im Moment. Des
Eins-Sein mit sich und seinem Tun. Darum: „Lasst uns (beim RAD) klug sein wie
die Schlangen“ und – angeregt durch die Pandemie – erleben, wie beglückend es ist,
„aus der Form“ zu sein: **Formidable!**

Fabian Vogt





Karl Vollmer, Form-Figur in Blütenrot, 2020, 70 x 50 cm, Mischtechnik/Papier

”

... manches hat eine gründliche Metamorphose
durchlebt zur Besserung,
manches ist gut geordnet gewachsen.

“

“

Hallo ihr Lieben,

Nein, aus der Form gegangen bin ich nicht, körperlich und ich hoffe auch nicht geistig, seelisch. Aber es war eine schwierige Zeit für mich, Schlaganfall, Corona-Epidemie, Ukraine-Krieg, wie viele habe ich die Zeit wahrgenommen als aus der Form, den Fugen geraten. Als Zeit, in der Kultur fast marginal wurde, in der Beziehungen verkümmert, abgezehrt wurden wie die Bereitschaft zur offenen Kommunikation auch unter Künstlern, auch RAD-Mitarbeitern. Manche haben nur noch versucht, das Ihre zu retten. ohne den erweiterten Blick auf die ergänzenden Anderen. Ähnlich ist die Welt auch in der Politik zunehmend verengt worden.

Das spiegelt sich auch in meiner Arbeit wider. Es war viel Zeit zum konzentrierten Arbeiten und ich habe sie genutzt, zum Aufarbeiten, Überarbeiten eines gehörigen Teils meines malerischen Werks nach einer Sichtung mit dem Ausstellungsmacher Clemens Ottnad. Einiges des Gesichteten ist in die ewigen Jagdgründe eingegangen, manches hat eine gründliche Metamorphose durchlebt zur Besserung, manches ist gut geordnet gewachsen. ...

Gerne schicke ich euch Texte, Bilder und Dokumente zu, mit der Freude, wenn es unter die Menschen des Rades kommuniziert wird.

Euer Karl Vollmer

”



Karl Vollmer, Goldcorona, 2020, 70 x 50 cm, Mischtechnik/Papier

“

... wie viele habe ich die Zeit wahrgenommen
als aus der Form, den Fugen geraten ...

”

Zeichnen mit Sinn und Ziel

Er scheint schon so fern und ist doch lächerlich junge Geschichte: der erste Lockdown im Frühjahr 2020. Das Unwohlsein gegenüber der Situation und den immer bedrohlicheren Nachrichten manifestierte sich in meiner Zeichenpraxis, als der kleine Fuchs die Bühne meines Zeichentablets betrat. Traurig, von Ängsten gebeutelt, vom „Lockdown im Fuchsbau“ überfordert, versuchte der Fuchs, sich nicht unterkriegen zu lassen. Die tägliche Veröffentlichung der kleinen Fuchs-Philosophien in den sozialen Netzwerken löste eine für mich unerwartete Resonanz aus. Viele Betrachter warteten schon auf den nächsten kleinen Fuchs, fühlten sich wahrgenommen und reagierten mit sehr ehrlichen Statements und Kommentaren.

Was ich nicht erwartet hatte: der Fuchs trat aus dem Netz in die Natur, als Symbolfigur eines Familienspazierwegs. Die Idee wurde von der Dorfgemeinschaft mitgetragen und lockte im Lockdown-Sommer 2021 Tausende von Familien in unser kleines Dorf Kühnhofen. Das Gelingen dieses Projekts direkt vor der eigenen Haustür beobachten zu können, war beglückend und ermutigend zugleich.





Und dann kam die „Zeitlupe“: Nora Henker, zu der Zeit Gemeindepädagogin im Kirchenbezirk Freiberg, hatte mit Podcasts für Kinder begonnen, die wegen der Lockdowns

so viel Zeit zu Hause

verbrachten, dass

Konflikte aller

Art vorpro-

grammiert

waren.

Immer ausgehend von der eigenen häuslichen Situation erzählt Nora in einfacher Sprache von mutmachenden Persönlichkeiten, die für schwierige Situationen ungewöhnliche Lösungen gefunden hatten. Ganz nahe an der Welt von Kindern erzählt die dreifache Mutter vom „bedingungslosen Zuhören“, das Bischof Desmond Tutu zur Überwindung der Apartheid-Problematik in Südafrika ausübte, von der mutigen Aktivistin Malala Yousafzai aus Pakistan oder von ganz unbekannten Kindern in einem Hilfswerk in Palästina.

Das genügte Nora Henker noch nicht: eine Freundin mit einem gehörlosen Kind regte an, die Bilder-geschichten von Gebärden-dolmetscherinnen begleiten zu lassen.

Um die Kombination aus Erzählen und Gebärdensprache noch anschaulicher zu machen, boten sich Illustrationen an. So entstanden inklusive Videos, die man auf YouTube finden kann. Noras unermüdliches Engagement für die inklusive Arbeit des „Zeitlupe-Podcasts“ führte sie ins Wagnis der Selbständigkeit.



Malala Bildung für Mädchen:

Malala ist eine der zeitgenössischen Heldinnen, deren Geschichte die „Zeitlupe“ kindgerecht erzählt. In ihrem Kampf um Bildung für Mädchen in Pakistan wurde sie von den Taliban in den Kopf geschossen und überlebte.

Brehanesh gebärdet:

Das gehörlose äthiopische Mädchen Brehanesh kam erst spät auf eine für sie geeignete Schule. Heute ist sie selbst Lehrerin für gehörlose Kinder. Solche Zeitlupe-Geschichten können Kindern Mut machen, sich durchzubeißen – und wecken Verständnis für Menschen mit Einschränkungen.



Für jede Geschichte sucht sie neue Sponsoren zur Bezahlung von Web-Designer, Illustratoren, Gebärdendolmetscherinnen und Video-Editor und erlebt alle Risiken, Höhen und Tiefen, die ein frisch geschlüpftes Unternehmen mit sich bringt.

Für mich war ihre Anfrage ein Sprungbrett für ein professionelleres Illustrieren, das Erschließen der mir bisher recht fremden Welt der Gehörlosigkeit und eine nicht enden wollende Inspiration durch die engagierten Menschen, deren Geschichten ich „auf-zeichnen“ durfte. Diese Arbeit ist so lohnend, dass auch die bedrohliche Situation eines Kriegs in Europa sie nicht weniger

bedeutsam macht – im Gegenteil: die HeldInnen unserer Geschichten machen uns vor, wie sich auch Widrigkeiten in etwas Positives verwandeln lassen.

Unter zeitlupe-podcast.de lässt sich finden, was bisher entstanden ist.

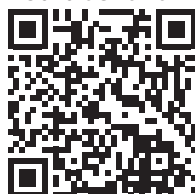
Die Entdeckung, wie ich mit meinem eigenen Schaffen meine Seele in Balance halten und auch andere damit anstecken kann, war für mich in der Pandemie unbezahlbar.

Ute Plank

Podcast



Youtubekanal



Fuchs und Waage:

Beim „Lockdown im Fuchsbau“ ging es dem Fuchs nicht besser als uns: Gewichtsprobleme und sinkendes modisches Bewusstsein halten Einzug.

Fuchsbau Waldrand/Biber und Fuchs:

Beim Familienrundweg rund um mein Heimatdorf Kühnhofen zeigt der Fuchs, wie man die Natur ganz behutsam wieder erspüren kann



Begegnung mit der Fragilität der Natur

Der bildende Künstler Harun Kloppe hat nicht nur seinen Lebensmittelpunkt, sondern damit einhergehend seinen zentralen Werkstoff Holz im durch den Klimawandel geprägten Westerwald gefunden. Die Ausstellung „naturform“ im Kunstverein Kulmbach vom 27. Juni bis 5. August zeigt seine Begegnung mit dem neuen Thema eindrücklich.

„Durch meine Kunst forme ich mich aus“, betont Harun Kloppe in Bezug auf seinen Schaffensprozess. Dass dieser elementar von der ersten Wirkung seines Materials, der intuitiven künstlerischen Bearbeitung durch das Schleifen, Polieren, Formen und Färben bestimmt ist, zeigten bereits seine vergangenen Arbeiten, die im Zentrum die Verarbeitung des Materials u. a. Acrylglas hatten.

Dieses Industriematerial und das Licht, welches sich in Farbe verwandelt, tritt mit dem intensiven Erlebnis der Natur des Westerwaldes nun vorerst zurück und der Künstler widmet sich dem Naturmaterial Holz. Hierbei verwendet er vorwiegend gefundene Hölzer, welche den Bildhauer einerseits durch ihre organische Form mit Färbungen, Rissen und Verletzungen fordern, die andererseits aber auch als Überbleibsel von Holzfällarbeiten einen ersten Eingriff des Menschen in die Natur erzählen. Die Auseinandersetzung mit der Natur und ihrer Vergänglichkeit treiben den Bildhauer, für den Spiritualität eine wichtige Rolle spielt, in seinem Schaffensprozess an.

Werke wie „Spiegel der Natur“ oder „gebrochen I“ zeigen, dass die Bearbeitungen des Künstlers gekennzeichnet sind von Reduktion und haptischen Eindrücken, die enorm stimmungsvolle Wirkung haben. Archaik trifft hier auf Fragilität, über Generationen gewachsene Natur begegnet dem menschlichen Eingriff.

Ebenso wie die Formen spielen erneut Farben, die Harun Kloppe gezielt einsetzt, eine wichtige Rolle. So stand in der letzten Woche vor Ostern für den Künstler das Thema Aufbruch im Mittelpunkt. Entstanden ist das gleichnamige Kunstwerk, welches aus sieben Segmenten besteht, die ihre eigene natürlich gewachsene Form behalten haben. Die scheinbare Unterschiedlichkeit wird durch Zuschchnitt des Künstlers in eine eindrückliche Begegnung überführt. „Zurzeit bricht die Welt gerade auseinander und vieles scheint unüberbrückbar.“, so Kloppe, „mit AUFBRUCH möchte ich ein Zeichen setzen, das Mut macht zur Begegnung.“

Vanessa Weber



gebrochen I



Spiegel der Natur I



Aufbruch

Zwischen Thriller und Theologie

Ein Gespräch mit Titus Müller

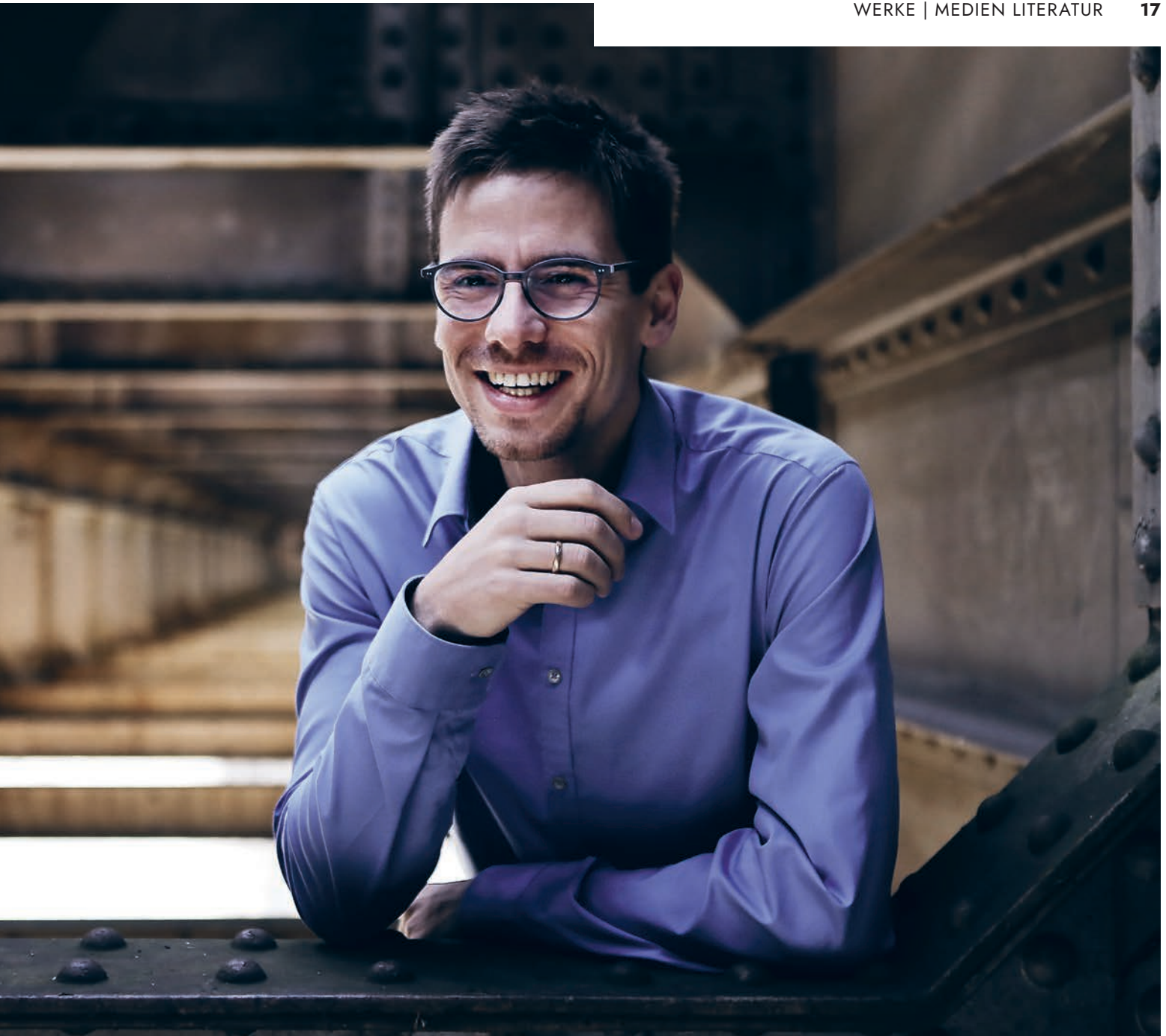
Seit 20 Jahren schreibt Titus Müller Belletristik, Erzählungen und Sachbücher, sowohl für christliche als auch säkulare Verlage. Aktuell landeten „Die fremde Spionin“ und „Das zweite Geheimnis“ aus dem Heyne Verlag auf der Spiegel-Bestsellerliste. Die Spionagethriller behandeln deutsch-deutsche Geschichte vom Mauerbau bis zur Guillaume-Affäre. Weniger aufregend, doch umso tiefer ist die Briefsammlung von C. S. Lewis, die Titus Müller kuratiert hat. Theologie und wunderbar kluge Gedanken über den Glauben erschienen in „C. S. Lewis – Ein Leben in Briefen“ im Adeo Verlag.



Kontrastreiche Themen, unterschiedliche Verlage und eine breite Leserschaft – wie gelingt der Autorenalltag in diesem Spannungsfeld hat sich Susanne Ospelkaus gefragt und für das RAD-Magazin ein Interview mit Titus Müller geführt.

Titus, unterscheidest Du Deine Leserschaft in christlich und säkulare Zielgruppe? Wenn ja, was ist der Unterschied?

Die Romane, die in säkularen Verlagen erscheinen, sprechen erfahrungsgemäß auch christliche Leser an. Und die Erzählungen und Sachbücher von mir, die in christlichen



Verlagen veröffentlicht werden, erklären den Glauben auf eine Weise, dass sie auch säkulare Menschen ansprechen. Wenn ich vorgehabt hätte, mit einem Teil meiner Bücher eine rein christliche Leserschaft anzusprechen, hätte ich mir dafür ein Pseudonym zulegen müssen. Ich zielen mit allen meinen Büchern auf die gesamte Leserschaft.

Wie nehmen Dich die Verlage wahr? Titus, der Autor und Christ oder Titus, der christliche Autor?

Als Autor von verkäuflichen Büchern, hoffe ich. Und für die christlichen Verlage ist es ein Bonus, dass ich

außerdem Christ bin und Themen des Glaubens in meinen Büchern anspreche.

Ist der Buchmarkt durchlässig für einen Autor, der christliche Werte vertritt?

Ich habe das nie anders erlebt. Bei meinem ersten Roman, „Der Kalligraph des Bischofs“, habe ich erwartet, dass der (säkulare) Verlag die Passagen zusammenstreichen wird, in denen es um den christlichen Glauben geht. Aber mein Lektor sagte nur: „Das versteht man so noch nicht, das musst du ausführlicher erklären.“



Wobei ich als Erzähler nicht predige. Ich erfinde nicht zuerst das Thema und baue dann die Geschichte danach. Sondern ich habe die Geschichte im Kopf, werde von ihr gefunden, und gucke sie mir dann an und frage: Was ändert sich hier, welcher Wert kommt neu in die Welt, welche Frage wird beantwortet? Die Geschichte bringt es zutage. Ich stelle mich als Autor hinter die Geschichte – nicht davor. Und ich begleite meine Figuren bei ihren Glaubenszweifeln und ihrer Suche nach Antworten und bin immer bereit, auch selbst von ihnen zu lernen.

Ich kann nur über Dinge schreiben, die mich interessieren. Sie geben dem Roman Tiefe über die bloße Handlung hinaus, und sie motivieren mich überhaupt erst, die Geschichte zu erzählen. Das heißt aber auch, dass ich selbst noch nicht die richtige Antwort gefunden habe. Während ich schreibe, spiele ich verschiedene Varianten durch. Das ist sehr befriedigend. Ich möchte nicht die Leser irgendwo hinführen, sondern selber klüger sein, wenn der Roman geschrieben ist. Manchmal bin ich erschrocken, wie sehr mich das Ganze persönlich angeht.

Wann ist Kunst für Dich christlich? Welche Werte muss sie haben?

Ich möchte da gar nicht unterscheiden. Wenn eine Künstlerin alles in ihre Kunst hineinlegt, ihre Persönlichkeit, ihr Weltwissen und gerne auch ihren Glauben, dann ist es gut. Wenn ein Künstler uns die Facette Gottes und der Welt zeigt, die er, so wie er gebaut ist, sehen kann, dann beschenkt er uns.

Wie gehst Du mit Auftragsarbeiten um?

Ich versuche, sie in etwas Eigenes zu verwandeln, indem ich in ihnen einen Kern suche, der mich selbst

berührt. Gelingt das nicht, ist es besser, die Sache abzublasen. Aber meistens gibt es einen Weg, wie man der Auftragsarbeit mit der eigenen Persönlichkeit, dem eigenen Blick auf die Welt, Tiefe geben kann.

Wie wichtig sind säkulare Medien, um genügend Reichweite zu erlangen?

Für mich waren sie enorm wichtig. Ob Regionalpresse, FUNK UHR, Hugendubel Magazin, Deutschlandradio oder Berliner Morgenpost – mit jedem Interview und jeder Rezension habe ich neue Leser gewonnen. Das ist heute ein Grundproblem für Autoren: Die Welt ist laut geworden. Von überallher strömen Meldungen und Werbung und Angebote auf uns ein. Ein Buch aber ist leise. Es blinkt nicht, es lärmt nicht, es liegt still in der Buchhandlung, und nach ein paar Wochen oder Monaten ist es wieder verschwunden. Ich habe zwei Lebensjahre hineingesteckt und möchte gern, dass es gelesen wird.


Warum hat Jesus Geschichten erzählt?

Das finde ich bemerkenswert: Er gab kaum einmal eine Sachantwort. Man fragte ihn: „Wer ist mein Nächster?“ Und er hätte sagen können: „Nicht bloß deine Nachbarn, nicht einmal bloß die Juden, sondern auch die Fremden, jeder ist dein Nächster.“ Stattdessen erzählt er die Geschichte vom barmherzigen Samariter und rührt das Herz der Zuhörer an. Der verwundete, ausgeraubte Mann, an dem naserümpfend alle vorüber gehen, hat unser Mitleid. Den Samariter bewundern wir für seine Großzügigkeit. Gerade er, den niemand leiden konnte, hilft dem Niedergeknüppelten. Wir wollen sein wie er. Durch die Geschichte ist Jesus in unserem Herzen gelandet. Ganz offenkundig war das sein Ziel.



Wir verinnerlichen Informationen, wenn sie mit einer starken Emotion verbunden sind. Wenn jemand das weiß, dann unser Schöpfer. Und die Menschheit hat einen unstillbaren Hunger nach Geschichten. Manche sehen im Geschichtenhunger nicht die Entdeckung des Lebens, sondern die Flucht vor ihm. Ich denke anders darüber. Wir spielen in Geschichten Möglichkeiten durch und trainieren unseren Umgang mit dem moralischen Kompass. Und es ist wissenschaftlich belegt: Fiktionale Situationen zu durchleben, verändert unser Gehirn. Es schafft neue Nervenverbindungen, Zellen, die zusammen feuern, verbinden sich. So funktionieren Lernprozess und Gedächtnis. Deshalb üben wir Klavier oder schießen tausende Male auf das Fußballtor. Wiederholung sorgt für dichtere und effizientere neuronale Verbindungen. Unsere Handlungen werden schneller und sicherer. Die Psychologen Keith Oatley und Raymond Mar haben in einer Studie nachgewiesen, dass Vielleser von Romanen bessere soziale und empathische Fähigkeiten haben als diejenigen, die hauptsächlich Sachbücher lesen, und zwar nicht, weil die mit guten sozialen Fähigkeiten sich eher Romanen zuwenden, solche Persönlichkeitsmerkmale hat man in der Studie ausgeglichen. Ein erstaunliches Ergebnis.

Wie geht es für dich weiter?

Ich bin überglücklich, dass ich diesen Beruf ausüben darf. Und ich hoff , ich kann das machen, bis ich alt und grau geworden bin. 

Susanne Ospelkaus

Dem Berg ist es egal
ob du ihn bezwingst

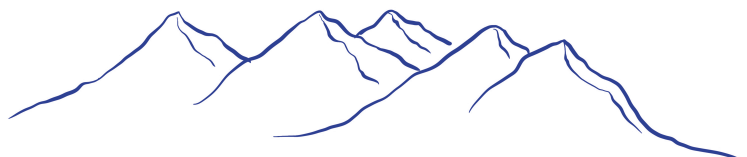
er hat Zeit
aber du willst es
du musst es schaffen

und wenn du dann
eines Tages
ganz oben bist
auf dem Gipfel

empfängt dich
keine Blaskapelle
sondern das Kreuz

das war schon immer
das Zeichen der Sieger

Thomas Lardon





BLOCK 22

Weil der Boden knapper wird, muss die Schweiz enger zusammenrücken, verdichtet bauen und wohnen, heißt denn auch das Gebot der Stunde. Auch im Block 22 kann man sich die Nachbar:innen nicht aussuchen und als man dann noch einen Raum gemeinsam nutzen und teilen soll, sorgt das für eine Menge Zündstoff.

Die mit zartbitterem Humor erzählten Alltagsgeschichten lassen sich an einer ganz einfachen Erkenntnis festmachen: Das Zusammenleben mit den lieben Nachbar:innen, die man sich ja nicht aussuchen kann, ist nicht immer ganz einfach. Eigentlich war es im **BLOCK 22** bisher friedlich. Man versuchte sich geflissentlich aus dem Weg zu gehen, traf sich gelegentlich in der Waschküche oder konnte das Grillgut der anderen riechen. Doch dann wird der ausgediente Öltank ausgebaut und laut der Immobilienverwaltung soll ein neuer Raum im **BLOCK 22** zur Nutzung für alle entstehen. Die Verwaltung bittet die Bewohnerinnen und Bewohner um Vorschläge, doch was soll mit diesem Raum geschehen?

Annette Burkhardt und Babs Stehli vom **DuoBarista** schlüpfen auf dieser Suche in die Figuren der verschiedenen **BLOCK 22** Bewohner:innen und zeigen mit rabenschwarzem und bittersüßem Humor, wie aus Missverständnissen Interpretationen werden, aus Wünschen egoistische Projekte und wie man sich für etwas Profit manche Unterstützung erkaffen kann.

Anette Burkhardt hat für das RAD-magazin ihre Gedanken zum neuen Projekt festgehalten. Sie schreibt:

„Mich interessiert der Mensch. Seine Eigenheiten. Meist liebenswerte Charaktereigenschaften oder nervige Kompromisslosigkeiten an Orten, die man nicht für möglich gehalten hätte.

Damals, am alten Ort, war ich der täglichen Kocherei überdrüssig. Ich gründete einen Mittagstisch, um den regelmässigen Kontakt zu sichern und um auch mal bekocht zu werden. Generationenübergreifend mit einer Altersspanne von achtzig Jahren saßen alle zusammen bei Tisch. Es war wunderbar, aber auch herausfordernd.

Als eine Nachbarsfamilie ihr Haus beim Umbau mit einem neuartigen Nanoisulationsmaterial unbewohnbar machte, musste eine Lösung her. So wohnten wir als Zwischenlösung zwei Monate mit den Nachbarn zusammen.

Schnell lernte man die Eigenheiten voneinander noch besser kennen. Dass der eigene Familienkosmos nicht das Maß der Dinge ist, wurde mir schon früher in den Wohngemeinschaften klar. Das war eigentlich nichts Neues. Ich finde, das macht den Menschen aus und darin liegt die Komik. Wir sind wie wir sind, können auch anders, aber grundsätzlich so angelegt, wie wir geschaffen wurden.



Das Stück von Annette Burkhardt und Babs Stehli unter der Regie von Alice Hauschild hatte am 12. November 2022 im Scala in Wetzikon (CH) Premiere. Weitere Informationen und Termine unter www.duobarista.ch.

Aus dieser Haltung heraus, wollten Babs Stehli und ich das Zusammenleben in einem Wohnblock mit ganz unterschiedlichen Generationen und Menschentypen darstellen. Auf humoristische Art und Weise aufzeigen, was den Menschen antreibt. Wovor er Angst hat und was seine geheimsten Träume sind.

Von außen wurde dieser Prozess beschleunigt und verdichtet. Der Kellerraum darf neu für einen Gemeinschaftsraum genützt werden. Nur – was heißt das? Was ist sinnvoll oder sogar notwendig in einem Wohnblock mit so unterschiedlichen Bedürfnissen?

Vor zwei Jahren haben Babs und ich mit diesem Projekt gestartet. Die ganze Coronazeit haben wir geprobt und daran gearbeitet. Wir waren dankbar, kreativ tätig sein zu können. Im **BLOCK 22** spielt jede von uns fünf verschiedene Bewohner:innen. Diese begegnen sich im Keller, im Lift und auf den verschiedenen Stockwerken. Das Bühnenbild ist ganz aus Metall und zerlegbar. Während des Verlaufs der Vorstellung werden die zerlegten Metallwürfel zu zwei kompletten Balkonen.

Es wird ‚begegnet‘ – gewollt oder nicht. So wie im Leben.“

Annäherung an ein „verpöntes“ Sujet

Marlies Blauth
sucht die Seele
im Ornament



Der Pionier der modernen Architektur Adolf Loos hat 1908 in seinem polemischen Aufsatz „Ornament und Verbrechen“ ersteres, das Ornament mit zweiterem, dem Verbrechen, gleichgesetzt. Dem wild wuchernden und gedankenlos eingesetzten Ornament sagt er in seiner Schrift *den Kampf an*, und das hallt in den Köpfen derer, die Kunst schaffen, immer noch nach.

Die Malerin Marlies Blauth nähert sich dem „verrufenen Muster-Malen“ wieder an. Ihr ist aufgefallen, dass es in evangelisch-reformierten Kirchen, die lange „bilderlos“ waren, durchaus Ornamente gibt, seien sie abstrakt oder an Pflanzen orientiert. Je nach Epoche und theologischer Ausrichtung hat sie auch Kombinationen aus biblischen Darstellungen und ornamentaler Ausschmückung entdeckt. Sie findet es sehr spannend, dass dies eine zuweilen fast orientalische Wirkung entfaltet. In Jugendstilkirchen wurde, so Blauths Recherche, die reichhaltige Ausmalung manchmal überlüncht, nur um anschließend doch wieder freigelegt und mühselig restauriert zu werden.

Das ließ in Marlies Blauth die Frage aufkommen, ob Adolf Loos mit seiner These, das Ornament in die Nähe des Verbrechens zu rücken, nicht vielleicht unrecht haben könnte. „Das Ornament mit seinem Rhythmus aus Formen und Farben ist doch menschlich, dem Menschen gemäß. Die Corona-Zeit hat mich nach etwas ‚Seelenvollen‘ suchen lassen. Meine Bilder sind keine Ornamente im engeren Sinne, es sind eher spielerische Wiederholungen des Ähnlichen.“ Eine Besonderheit ist ihre Nutzung ungewöhnlicher Materialien: Marlies Blauth arbeitet etwa mit Schwarzem und Grünem Tee und bei Collagen mit dem Teebeutel-Vlies. Die aleatorischen (zufälligen) Einfärbungen durch den Tee erinnern sie an alte Mauern mit Verwitterungsspuren, das – übrigens pflanzliche – Material der Teebeutel an Blütenblätter und Schmetterlingsflügel.

Die Abbildungen zeigen die 31 mal 120 cm großen ornamentalen Malereien von Marlies Blauth. Rhythmisch sich wiederholende Arabesken, delikate Farben und die Verwendung von Naturmaterialien für ihre pflanzlichen Darstellungen zeichnen die Malereien aus.



Von rollenden Altären, Traumata und Kunst, die nicht aufgibt zu hoffen.

Christine Hartmann gleicht mit künstlerischem Erfindergeist und ihrem Glauben Defizite aus und lindert Not.

Seniorenheime müssen baulich und räumlich vielen Ansprüchen gerecht werden. Wachsende Auflagen und Anforderungen verdrängen zunehmend Orte, die zur Stille und Andacht genutzt werden können. Dabei sind diese für die seelische Gesundheit der Bewohner und Pflegekräfte ein wichtiger Bestandteil. Eine Schieflage wird zur Chance mit einer genialen Idee: dem mobilen Altar. Drei Meter breit, eineinhalb Meter hoch, aus drei Bildtafeln bestehend und fahrbar ist der Prototyp, den Christine Hartmann gemeinsam mit dem Vollholztischler Peter Einax aus dem Twistetal verwirklicht hat.

Im strahlendem Licht des Mittelteils erscheint das Kreuz, an dessen Stamm zart der Baum des Lebens wächst. Der Tod Jesu hat den ewigen Tod besiegt. Und der Engel am Rand scheint den Menschen zuzurufen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten. Christus ist auferstanden! Und Ihr mit Ihm!“

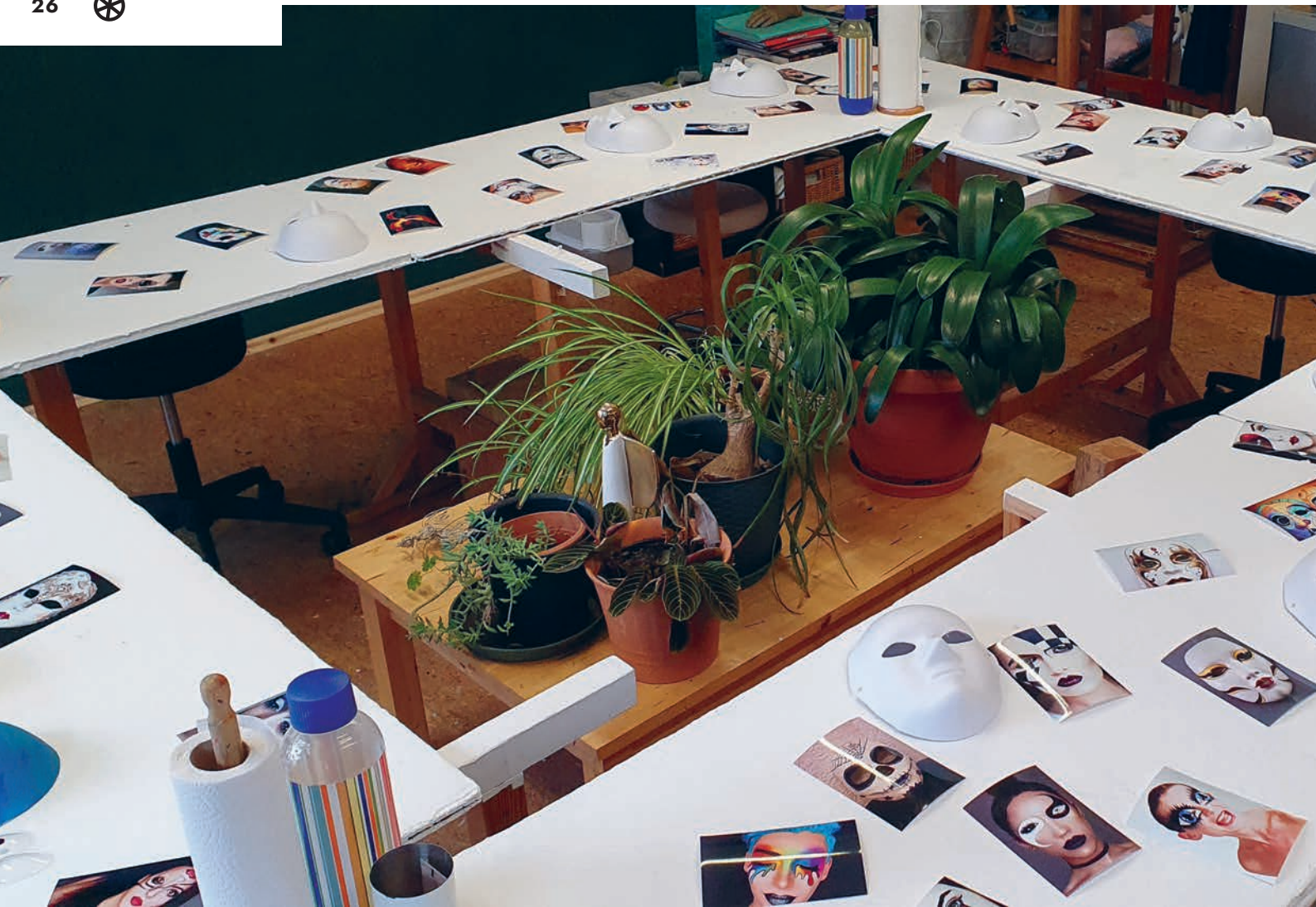
Dynamisch zerreißt in diesem Licht eine blaue Fläche, die den Vorhang zwischen Tempelraum und Allerheiligstem symbolisiert. Die Trennung zwischen Gott und den Menschen ist aufgehoben. Dass ihr Ästhetik wichtig ist, merkt man diesem Werk von Christine Hartmann an.

„Ich möchte, dass meine Werke einladend sind, selbst wenn es um ernste Themen geht.“

Sagt sie. In diesem Sinne könnte der Altar auch in Zimmer geschoben werden, in welchem von einem Sterbenden Abschied genommen wird oder die Totenwache abgehalten wird. Das lichtdurchflutete Triptychon hellt jeden Raum auf und kann so die Atmosphäre entspannen. Dem ersten mobilen Altar werden wohl weitere folgen. Anfragen willkommen! Nah an der biblischen Aussage zu bleiben und diese für den Betrachter durch ihre ganz eigene Umsetzung für die jetzige Generation zugänglich zu



Viereinhalb Quadratmeter und doch mobil:
das mobile Altarbild kann in einem Seniorenheim dorthin
gerollt werden, wo es gebraucht wird.



Christine Hartmann arbeitet mit geflüchteten Frauen und traumatisierten Jugendlichen, die in ihrem Atelier eine Chance haben, Erlebtes auf eine besondere Weise zu verarbeiten.



Nicht nur bei ihren Großformaten greift die umtriebige Künstlerin Christine Hartmann auch mal in die Vollen: Vergoldung und staubende Materialien erfordern auch einmal Schutzkleidung, und Kunschtchaffen ist mitunter harte körperliche Arbeit.



„Behind the Mask“ – was liegt „Hinter der Maske“? In Christine Hartmanns Atelier können Menschen in enorm schwierigen Lebensumständen dies ausloten.

machen, ist Christine Hartmanns Anliegen. Das dürfte erklären, warum sie so viele Aufträge aus dem kirchlichen Raum bekommt. Der Glaube trägt sie und trägt ihre Arbeit. „Der Glaube hält meine Seele am Leben,“ erklärt die Künstlerin. „Ich habe erlebt, dass ich meine Seele unter Entbehrungen und Krankheit, unter Enttäuschungen und tiefen Zweifeln genauso bewahrt weiß, wie unter Wohlergehen, Überfluss und Glückseligkeit.“

Der Glaube ist es wohl auch, der durchhalten lässt in einer ganz besonderen, notwendigen Atelierarbeit: Christine Hartmann führt seit 2011 Kunstprojekte mit Kindern und Jugendlichen, durch. Zunächst waren es für einige Jahre geflüchtete Frauen. Seit drei Jahren sind es Kinder und Jugendliche aus Inobhutnahmen. „Diese jungen Persönlichkeiten haben in ihrer Biografie oft Missbrauch, Misshandlungen, Verrohung und unvollstellbares Leid erfahren und sind zum Teil hoch traumatisiert. Mit ihnen arbeite ich ausschließlich mit Methoden künstlerischen Schaffens, Geduld und Liebe,

die Gott mir zu dieser Arbeit gibt,“ berichtet Christine Hartmann vom diesjährigen geförderten Projekt „Behind the Mask“. „Es ist ein Geschenk der Freude, wenn eine Teilnehmerin nach neun Monaten aufhört, sich zu verletzen und zum ersten Mal lächelt!“

„Ich könnte mit vielem aufhören, aber nicht mit der Kunst,“ bekennt die leidenschaftliche Künstlerin. Dass Gott dabei immer in ihrem Denken und Tun ist, muss sie nicht „in jedem dritten Satz betonen“. In ihrem Werk wird es sowieso spürbar.

Mehr über Christine Hartmann unter www.atelier14fulda.com

Text: Christine Hartmann und Ute Scharrer

Das Vaterunser

in Liedern & Bildern

Das Meister- und Mustergebet Christi hat RAD-KünstlerInnen motiviert, besondere Gemälde zur Vaterunser-Liedkollektion zu kreieren. Produzent und Komponist Jochen Rieger konnte bekannte christliche Autoren wie Albrecht Gralle, Eckart zur Nieden und Thomas Eger gewinnen, zu jeder Aussage des Vaterunsers einen Liedtext zu schreiben. Entstanden sind zwölf wunderbare Texte, die individuell und sehr persönlich den Inhalt der biblischen Worte erhellen. Alle Titel wurden einfühlsam von Jochen Rieger vertont. Er verbindet die Lieder mit virtuosen Pianoüberleitungen am Flügel und sorgt auf diese Weise für einen roten Faden, sodass ein Gesamtkunstwerk wie aus einem Guss entsteht. Die Kunstwerke werden zusammen mit Liedern, Moderation und verbindenden Kommentaren im Rahmen von „Kunst & Glaube“-Veranstaltungen präsentiert.



Vater unser ...

Sebastian Perrey
(Lied: So ist Gott)





... im Himmel

Sigi Schauer

(Lied: Es gibt ein Zuhause)



Geheiligt werde dein Name.

Miriam Hofmann

(Lied: Heilig sei dein Name)



Dein Reich komme.

Miriam Hofmann

(Lied: Was unscheinbar und klein begann)

„Gottes Wirken und sein Geist durchdringen alles, was geschaffen ist. Mal zärtlich, wie eine kleine Sprosse, dann mächtig, alles durchbrechend. Und in dieses Reich gelangt nicht, wer selber mächtig ist. Am Tisch des Herrn werden die Armen, die Kinder, die Gebeugten und Beladenen sein. Denn Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wenn wir also beten ‚Dein Reich komme!‘, dann unterstellen wir uns der Omnipotenz des DreiEinen Schöpfers. Wir entledigen uns aller Masken und Rüstungen, die uns vermeintlich schützen, und geben uns der Souveränität Gottes hin.“



Dein Wille geschehe.

Sebastian Perre

(Lied: Vater, wenn mein Wille still in deinem ruht)

„Über der abstrahierten Welt, vor dunklem Hintergrund schwebend, symbolisiert der goldene Kreis Gott. Dahinterliegend lässt sich ein sich verjüngendes Dreieck erkennen, welches nur innerhalb des Kreises deutlich sichtbar wird und für die Dreieinigkeit Gottes steht. Gottes Wege, welche uns nicht immer klar vor Augen liegen, führen zur Mitte, zum Herz Gottes. Der grau gestaltete Hintergrund hellt sich, nach unten hin, zunehmend auf, wird von Gottes Licht erhellt. Die nur silhouettenhaft dargestellten Menschen am unteren Bildrand ermöglichen ein Durchscheinen der farbigen Akzente, welche die Fülle des Lebens symbolisieren. Die Köpfe der Silhouetten zeigen den goldenen Widerschein des Göttlichen Willens, der Blick ist auf Gott ausgerichtet.“



Unser tägliches Brot gib uns heute.

Lena Franke

(Lied: Wir brauchen mehr)

„Es geht im Leben um mehr als das, was es zu kaufen gibt. Gottes Güte schenkt Brot, Kraft, Raum, Mut und Licht zum Leben. Auf dem Bild sind ein sanft leuchtender Segensstrom zu sehen, Hände, die das Lebenslicht halten, eine Pflanze, die den Lebensraum symbolisiert: aus einem kleinen Anfang kann Großes wachsen. Durch die zerbrochene Kette öffnet sich eine Tür zum Lebensraum: Weite, Licht, Früchte, Ährenfelder etc. versprechen fruchtbringendes Leben und reiche Versorgung.“



Und vergib uns unsre Schuld.

Sigi Schauer

(Lied: Und vergib uns unsere Schuld)

„Das Bild zeigt uns einen Riss, eine Wunde, die durch Vergebung geheilt werden kann. So wird das Zerbrochene wieder zusammengefügt und die Einheit wieder hergestellt.“



Und führe uns nicht in Versuchung ...

Daniel Schär

(Lied: Erspar uns, Gott, den Glaubenstest)

„Wir sind der Versuchung preisgegeben, die wie dunkle Flecken – oft verbunden mit Verletzungen, die durch die rote Farbe symbolisiert sind – in unser Leben hinein kommen. Aber hinter jeder Anfechtung scheint schon Gottes Licht hervor. Das bringt Hoffnung und lässt uns nicht verzweifeln, wenn Gott trotz der Bitte um Bewahrung die Versuchung dennoch zulässt.“



... sondern erlöse uns
von dem Bösen.

Sigi Schauer

(Lied: Vater im Himmel, erlöse uns)



Denn dein ist das Reich
und die Kraft ...

Christina Muth

(Lied: Heilig sei dein Name)



... und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.

Lena Franke

(Lied: Ein Neubeginn)



Amen.

Carola Senz

(Lied: Amen, so soll es geschehen)

„Wie ein Siegel liegt ein goldfarbenes Quadrat mittig auf dem Bild ‚Amen‘ und verbindet die Form des Quadrates (Irdisches) und des Kreises (Himmlisches) miteinander. Die hebräischen Buchstaben am unteren Bildrand fassen die Bedeutung des Wortes ‚Amen‘ grundlegend zusammen: In Jesus ist das Amen (wörtl.: In Jesus – er – das Amen, nach 2. Korinther 1, 20).“

KUNST & GLAUBE

CD und Infos zum Projekt:

www.jochen-rieger.com

Das Projekt ist auf Anregung von

„Kunst & Glaube“ entstanden:

www.kunst-und-glaube.de

Paradies versus



Erde

**Kim Kluge schreibt über Bilder,
das Paradies, Wurzeln und Gottes Liebe.**

Ein neuer Tag und wunderbarer Morgen. Ich gehe jeden Tag in den Himmel und stelle mir vor, wie dort wohl meine Wohnung, mein Haus, meine Umgebung aussieht. Alles vorstellbare ist erlaubt. Vermutlich ist es der Vorhimmel, denn alles Materielle existiert nach wie vor. Auch die Erde ist so, wie ich sie kenne immer noch da. Jesus, der Vermittler zwischen Erde und Himmel sitzt unter einem Olivenbaum und zeigt Präsenz ohne Worte. Es muss also wohl der Vorhimmel sein. Und doch ist es beruhigend, zu wissen, wir haben schon einen Platz im Himmel! Er ist schon da und wir sammeln unsere Schätze, indem wir uns hier in dieser Welt weiterentwickeln und alle Stadien unseres irdischen Lebens durchlaufen.

Genau aus diesem Grund macht es auch keinen Sinn, Aufgaben zu vermeiden. Aufgaben wie Ehe, Kinder bekommen, arbeiten. Diese Aufgaben dienen unserer Entwicklung im Geist Gottes. Wenn wir sie vermeiden, bekommen wir gleichwertige neue Aufgaben. Wir können glauben, dass ein bestimmter Mensch, den wir geheiratet haben, nicht zu uns passt. Wir können glauben, wir seien für die Ehe oder das Arbeitsleben nicht geschaffen. Vielleicht gehen wir in ein Kloster, in dem guten Glauben, es lief dort alles besser. Vermutlich sind es dann die Glaubensgeschwister, mit denen wir uns dann weiter zoffen! Oder wir wählen Alternativen, wie Wohngemeinschaften. Wir können



links: „Das Wesen der Freude“, 180×130 cm, Kim Kluge 2022

Mitte oben: „Planetopia Beethoven“, 50×50 cm, Kim Kluge 2022

Mitte unten: „Planetopia John Lennon“, 50×50 cm, Kim Kluge 2022

rechts: „Living Colors Baerboch(l), Scholz, Laschet(r)“, 30×40cm, Kim Kluge 2022



Jede Realität beginnt mit der Kreativität. Auch die Realität des Grauens.

uns auch für die Isolation entscheiden. Dann sind wir eben einsam und leiden anders. Es gibt kein Entrinnen. Gott hat Aufgaben für uns. Vielleicht sollen wir lernen, mit unseren Finanzen besser umzugehen oder wir sollen liebevoller mit unseren Kindern sein. Vielleicht sollen wir Respekt lernen oder wir sollen lernen, uns als Ebenbilder Gottes ein wenig ernster zu nehmen und unseren Selbstwert erkennen. Vielleicht sollen wir mit unserer Umwelt nachhaltiger umgehen und unseren Radius erweitern. Und egal was es ist, wonach wir uns sehnen; hinter jedem materiellen und nichtmateriellen Wunsch steht die Sehnsucht nach dem Paradies. Zurück in den Mutterleib, zurück zu Gott.

Heute will ich ein Bild malen. Nicht mit Farbe; nein mit Worten. Poetisch und schön, wie ich mir das Paradies, den Himmel erträume. Wird nicht immer alles Realität, was unserer Fantasie entspringt? Wenn kreative Filmemacher Science Fiktion Filme kreieren, können wir davon ausgehen, dass diese Realität eintritt.

Jede Realität beginnt also mit der Kreativität. Auch die Realität des Grauens. Heute möchte ich ein Bild malen von uns Menschen. Ich stelle mir vor, dass wir Wurzeln an den Füßen haben, die bis ins Paradies reichen. Unsere Wurzelspitzen sind noch dort, wo Eva und

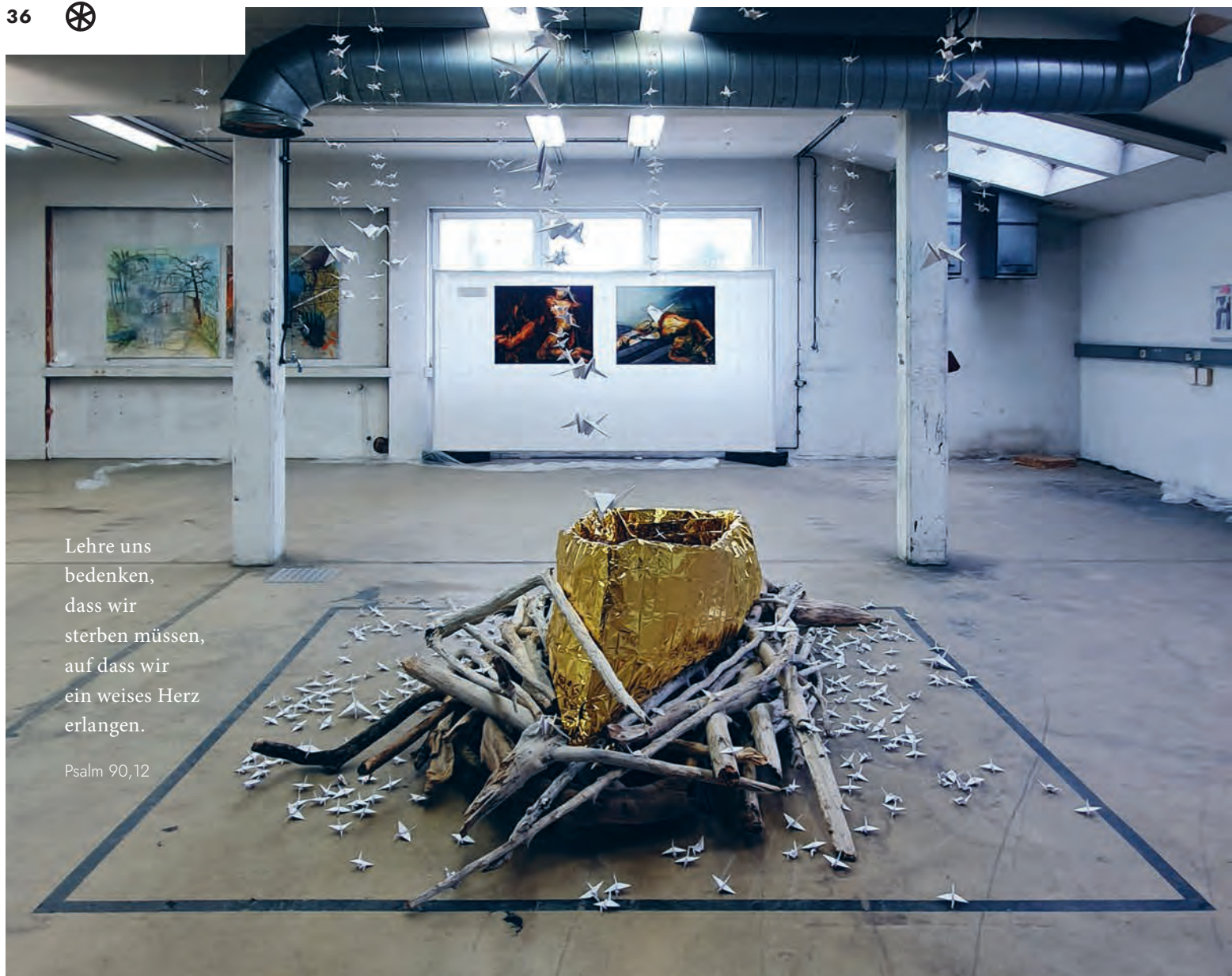
Adam waren. Die Vertreibung aus dem Paradies, ist sie nicht auch Teil unserer ganz persönlichen Geschichte? Wir werden hier auf Erden geboren und müssen nichts tun, fast so wie Adam und Eva. Bekommen Milch und dürfen so viel schlafen, wie wir wollen. Wir werden sogar gewickelt, gebadet, geliebt (im besten Fall), ein All-Inclusive-Paket wie bei Adam und Eva. Der einzige Unterschied besteht darin, dass wir bereits als Baby Schmerzen erleiden (Bauchweh und das ganze Trainingsfeld mit den Viren) und ganz und gar auf der Erde leben. Nach kurzer Zeit geht es auch schon richtig los. Die ersten Zähne verursachen Schmerzen. Die ersten Enttäuschungen stellen sich ein, wenn der Hunger nicht rechtzeitig gestillt wird. Wir sind im Paradies immer noch verwurzelt. Mama und Papa versorgen uns (im besten Fall). Spätestens in der Pubertät beschließen wir endgültig in den Apfel der Freiheit zu beißen. Mit allen negativen Konsequenzen. Da geht die eigentliche Geburt erst richtig los. Bis dahin war die kindliche Welt noch in Ordnung. Der seelische Schmerz beginnt mit dem Biss in den Apfel. Er ist der Geburtskanal in die Welt. Aus dem Glauben, wir erführen Freiheit und Selbstbestimmung (Adam und Eva glaubten das auch), machen wir uns auf den Weg und entfernen uns mit jedem Tag weiter weg vom Paradies. Wenn ich mir ein Menschenleben anschau, muss ich glauben, dass der Biss in den Apfel und die Schlange der Verführung in den Plan Gottes mit hinein gehört. Pause, stimmt das? Der gefallene Engel, Plan Gottes? Wir schreiben Gott nicht das Böse zu und er führt uns auch nicht in Versuchung. Aber er prüft unsere Herzen. Gehört diese Prüfung also mit hinein in den Plan der Schöpfungsgeschichte? Wir bekamen den freien Willen, damit wir in

der Lage sind, uns zu entscheiden. Für oder gegen Gott. Dazwischen gibt es nichts. Es gibt keinen halben Gott, keinen halben Jesus. Aber ein irdisches Leben mit sehr vielen Aufgaben und großen Herausforderungen. Wir werden von Gott in die Schule des Lebens geschickt, weil wir im Paradies in die Pubertät gekommen sind. Nun heißt es arbeiten und Kinder unter Schmerzen gebären. Frauen und Männer stehen sich plötzlich feindselig gegenüber und kämpfen um Positionen. Ist die Frau wirklich schwächer? Oder gibt es das gar nicht? Wir polarisieren nur deshalb, weil wir unsere Wurzeln vergessen haben. Unsere Wurzeln im Paradies. Deshalb beuten wir einander aus. Sehen uns nicht als festen Bestandteil Gottes, sondern als Teil dieser irdischen Welt, in der die Fantasie des Unrechts gesiegt hat. Haben wir denn keine Vorstellungskraft für das Gute im Menschen? Müssen wir uns dauernd kritisieren und behaupten, das würde uns zu besseren Menschen machen? Ähnlich wie das Trainingsfeld der Viren unser Immunsystem stärker macht. Manchmal verliert unser Immunsystem aber auch den Kampf um das Überleben. Manchmal überleben Ehen die gegenseitige Dauerkritik nicht. Wir erleben es in den Nachrichten, wie die Menschheit miteinander umgeht. Es ist En Vogue, kritisch zu sein. Dem anderen nicht gleich alles zu glauben, was er von sich gibt. Wir sind die kritische Haltung so sehr gewohnt, dass wir einen gutgläubigen stillen Menschen schlicht für dumm halten. Ein Mensch, der seine Zunge hütet, ist langweilig oder komisch. Er verhält sich nicht gesellschaftskonform. Wir müssen unbedingt klar machen, dass wir nicht alles glauben, was wir hören. Wie aber wäre es, wenn wir unsere Wurzeln kennen würden? Wenn wir trotz Abnabelungsprozess immer



noch wüssten, wo wir hingehören? „Liebe Deinen nächsten wie dich selbst“ Heißt im Umkehrschluss, liebe Dich selbst, wie Deinen Nächsten. Kritisiere Dich selbst, wie Deinen nächsten. An dieser Stelle beginnt die Demut und der Respekt gegenüber meinem Nächsten. Ihn oder sie ernst zu nehmen, obwohl wir in einer sogenannten gefallenen Welt leben. Denn wir sammeln uns unsere Schätze im Himmel mit Nächstenliebe und nicht mit einem neuen Haus oder Auto. Auch nicht mit unserem Neid auf den Nächsten. Auch nicht mit unserer Überheblichkeit. Wir sammeln jedes Mal, wenn wir vor unseren Schöpfer treten und ihn bitten, uns zu helfen, weil wir ohne ihn ganz einfach nicht da wären. Wir fragen ihn, weil wir ihm vertrauen. Weil er uns liebt. Ganz einfach.

Kim Kluge
Bonn, 10.2.2022



Lehre uns
bedenken,
dass wir
sterben müssen,
auf dass wir
ein weises Herz
erlangen.

Psalm 90,12

Die goldene Barke Memento mori

oder: Von einer letzten Reise

2008 initiierte der Bonner Künstler Er_ich.eS das Projekt KunstOrte zum ersten Mal. Die Idee dahinter: Einige Künstler:innen lassen in einem öffentlichen Raum Kunst entstehen. An einem vorher festgelegten Ort wurden Werke erstellt, installiert und nach drei Tagen bis zu drei Wochen wieder entfernt. Natürlich bestand auch immer das Risiko, dass die Werke mutwillig zerstört werden könnten.

Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei.

Psalm 124,7

2012 war ich zum ersten Mal an diesem außergewöhnlichen und aufregenden Projekt beteiligt. 2014 entstand „Die goldene Barke“, die mich seitdem zu den unterschiedlichsten Kunstorten begleitete.

Als Grundmotiv der Barke dient „Die letzte Reise“. In vielen Mythologien ist die Barke ein Sinnbild für den Übergang vom Diesseits ins Jenseits. Im Mai 2014 wurde sie zum ersten Mal in einem Parkhaus installiert, dort schwebte sie zwischen geparkten Autos. Im Herbst des gleichen Jahres fand sie ihren Standort auf dem Vorplatz eines Schwimmbades. Im Folgejahr war sie im Bonner Hofgarten aufgebaut und erinnerte an die Bootsflüchtlinge.

Im Dezember 2020 schrieb die BBK Bonn, Rhein-Sieg e. V. die Ausstellung „Wechsel / Change / Change-ment“ aus, die in der Alten Druckerei in Sinzig am Rhein, stattfinden sollte. Sie war für Mai/Juni 2021 geplant, doch durch die Coronapandemie verzögerte sich der Termin. Ein neues Datum wurde für September / Oktober angepeilt, aber die schreckliche Flutkatastrophe der Ahr zerschlug die Pläne. Letztendlich fand die Ausstellung von Mai bis Juni 2022 statt und ich war mit der Barke dabei.

Das Thema „Wechsel / Change / Changement“ spiegelte sich zweifach in meiner Installation wider. Sie hat immer wieder einen neuen Bezug zu der Umgebung durchlebt und wurde dadurch entsprechend jedes Mal anders eingesetzt.

Dabei war sie auch immer ein Symbol für den Übergang vom Diesseits ins Jenseits. Es ist die größte Veränderung, die ein Lebewesen erfährt, und viele Religionen haben eigene Vorstellungen von der letzten Reise.

Die Barke bekam ihren goldenen Glanz durch Rettungsfolie, die auch in Notfallsituationen eingesetzt wird. In dieser Version ist die Barke auf ein Nest gebettet, das aus Treibholz besteht. Einige Hölzer haben durch den weißen Anstrich die Anmutung von Gebeinen. Die Barke selber ist ein Gefäß für ein Nest, da sie mit feinen Ästen und Laub gefüllt ist – aus dem Vögel aufsteigen. Es sind gefaltete Kraniche, die in China und Indien als göttlicher Himmelsbote verehrt werden. Dass sie Verstorbene auf ihren Weg in den Himmel begleiten, wird in Korea geglaubt. Kraniche nähmen die Verstorbenen mit sich, wenn sie während einer Trauerzeremonie in den Himmel aufsteigen. Es steigen aber nicht nur Kraniche auf, sondern um die Installation herum sind sowohl auf dem Boden Kraniche verteilt, als auch schweben sie über ihr.

In der jüdisch-christlichen Bibel finden sich Bilder, die die Seele mit einem Vogel vergleichen.

Bei allen Verwendungen, die „Die goldene Barke“ bisher durchlebt hat, haben sich mit den Betrachtern interessante Gespräche entwickelt. Das Thema Tod und Sterben wird in unserer Gesellschaft eist verdrängt. Aber ich habe erlebt, dass



Betrachter dennoch das Bedürfnis hatten, darüber zu reden. Aus den Reaktionen der Ausstellungsbesucher merkte ich, dass durch die Einbettung des Themas in einem größeren Kontext, die Verwendung von christlichen Zusammenhängen besser akzeptiert und geduldet wird. Die Betrachter sind bereit, sich mit der christlichen Sichtweise auseinanderzusetzen. Noch immer hat die „Die goldene Barke“ nichts von ihrer Aktualität verloren – Coronapandemie, Krieg, Flüchtlingsströme. Auch der Ausstellungsort Sinzig, der bis heute die Spuren des Hochwassers trägt, zeigt seine Verletzlichkeit. Die Menschen waren betroffen, berührt und aufgeschlossen.

Nun hat meine Barke ihre letzte Reise hinter sich. Ich werde sie nicht mehr für Ausstellungen verwenden, aber ich biete sie zum Verkauf an. Die Hälfte des Erlöses geht an die Fluthilfe in Sinzig.

Miriam Eva Hofmann

Mehr Infos: www.meisterschüler.com/kunstvomglauben/installationen

Kunst gehört in die Mitte der Gesellschaft

Kunst braucht Begegnung, Austausch und Annäherung. Wie schwierig das ist, haben wir alle in den letzten zwei Jahren leidlich erfahren, wo vieles nicht oder manches nur schwer möglich war. Mit dem Konzept „Kunstleerer Raum“ haben fünf Würzburger Künstler:innen ein Format entwickelt, das sich gerade in unsicheren pandemischen Zeiten als optimale Plattform erwies, um Kunst im öffentlichen Raum zu präsentieren.

Basis für das Projekt ist ein Kubus mit den Maßen 2,7 x 2,7 x 2,7 Meter, der für einen gewissen Zeitraum meist zwei bis vier Stunden von verschiedenen Künstler:innen bespielt werden kann. Von Mai bis Juli 2021 wurde der Kubus in Würzburg auf dem Marienplatz in der Nähe des Marktplatzes aufgebaut. Beteiligt haben sich ca. fünfzig Kunstschaffende verschiedenster Sparten, darunter auch Henry Wirth.

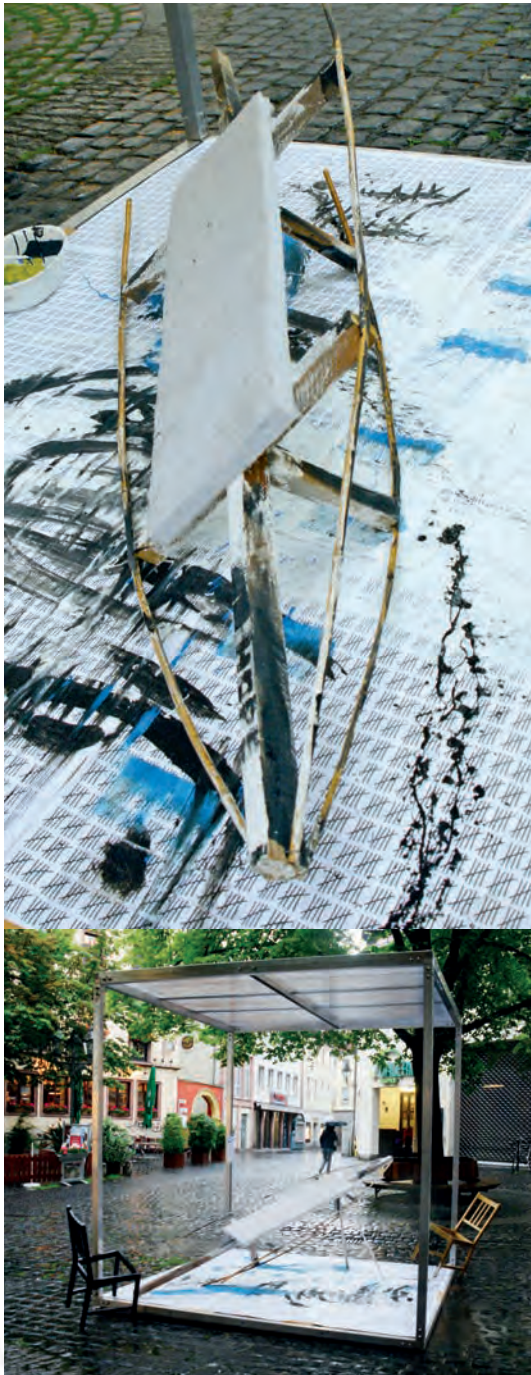
Die Installation 21.500 Die Ausgangslage: Von Anfang 2014 bis Ende 2020 sind im Mittelmeer ca. 21.500 Menschen auf der Flucht ertrunken (Quelle: www.statista.com). Der Fokus meiner künstlerischen Arbeit liegt vor allem auf ökologischen und gesellschaftspolitischen Themen. Dabei arbeite ich medienübergreifend z. B. mit Mitteln der Zeichnung, der Malerei, der Performance und der Installation. Das Thema weltweiter Flüchtlingsbewegungen beschäftigt mich schon seit einigen Jahren. So habe ich die Performance 21.500 entwickelt, die ich dann am Donnerstag, den 24. Juni 2021 von 17.00 Uhr bis 19.00 Uhr im Kubus auf dem Würzburger Marienplatz realisiert habe:

Eine Papierbahn, bedruckt mit ca. 21.500 Strichen, übermalt mit weißer, schwarzer und blauer Farbe. Soll hier etwas vertuscht werden?

Ein Boot, besser gesagt ein Gerippe, ein Wrack, offensichtlich gestrandet, auf Grund gelaufen oder einfach nur verlassen – zurückgelassen? Ist es das Indiz einer Tragödie? Wahrscheinlich, doch wer waren die Leute, die es benutzten, was war ihr Antrieb, was ihre Hoffnung und was ist aus ihnen geworden? Wann ist es geschehen, die Planken weisen Verwitterungsprodukte auf, schwarze Flecken könnten Zeichen eines Feuers sein. Wir können nur mutmaßen.



Installation



Fotos: Gabriele Kunkel

Der schwarze Stuhl mit einer Sitzfläche aus Stacheldraht – gezeichnet von Verletzungen; seiner ursprünglichen Bestimmung beraubt, unbrauchbar und grausames Symbol von Folter, Leid und Verfolgung. ... Hier möchte man nicht sein, hier kann man nicht bleiben. Die vielleicht letzte Hoffnung und einzige Chance ist, an das andere Ufer zu gelangen, das sagenumwobene „Gelobte Land“ (symbolisiert durch den goldenen Stuhl) zu erreichen.

Aber der Weg dahin ist weit, das Ziel ungewiss – der Preis hoch, sehr hoch, zu hoch?

Gibt es Alternativen? Die Hoffnung ist groß! Allen Mühen und Gefahren zum Trotz, der einzige Weg? Viele bleiben auf der Strecke – für die, die das Ufer erreichen, entpuppt sich das „Gelobte Land“ als enttäuschend und frustrierend.

Der goldene Stuhl ist mit einem Gitterraster versehen und weist bei genauer Betrachtung viele Macken auf – der Lack ist sprichwörtlich ab Wer fällt durch das Raster? Wie viele werden ausgesiebt? Wer wird wieder zum Ausgangspunkt geschickt? Wer kommt durch, kann bleiben und dann? Wir wissen es nicht! Können wir etwas tun? Zumindest sollten wir genau hinschauen, ganz genau, bevor wir uns ein Urteil erlauben.

Henry Wirth

Der Projektaufbau:

Papierbahnen ca. 270 x 270 cm, bedruckt mit ca. 21.500 Strichen, übermalt mit weißer, schwarzer und blauer Farbe.

Lautsprecher Sound, stürmisches Meeresrauschen, Gewitterdonner. **Bootsgerippe** Holzbalken, Bambusrohr bemalt, weißes Vlies. **Zwei Stühle** Goldener Stuhl, Holz bemalt, Sitzfläche mit Rastergitter. Schwarzer Stuhl, Holz bemalt, Sitzfläche mit Stacheldraht.

21.500

SKULPTUR

Die Skulptur habe ich aus einem 106 Jahre alten Zedernholzstamm geschnitzt. Der mächtige Baum stand in Guntersblum auf dem jüdischen Friedhof und hat eine bewegte Geschichte: Er wurde circa 1914 gepflanzt; in dieser Zeit gab es im Ort eine lebendige jüdische Gemeinde, mit Synagoge, Schulhaus und Reinigungsbad. Die Gebäude sind heute noch vorhanden.

Der Zedernstamm ist 4,15 m hoch, ca 1,5 Tonnen schwer und hat einen Durchmesser von circa 90 cm, sein Umfang beträgt 2,65 m. Von ihm geht ein wunderbarer Geruch aus.

Die Himmels- treppe

Die Himmelstreppe wird in der Bibel, im ersten Buch Mose beschrieben: Als Jakob sein Erbe erschwindelt hatte und ängstlich auf der Flucht war, schlief er nachts auf einem Stein ein und träumte dabei von einer Treppe, die in den Himmel führte. Das machte ihm wieder Mut, weil er spürte, dass Gott sich zu ihm stellte.

Diese Geschichte inspirierte mich, eine Lebenstreppe zu gestalten. Die Stufen sollen unseren Lebensweg darstellen, langsam den Stamm empor. Dargestellt sind verschiedene Lebensabschnitte: Einsamkeit, Niedergeschlagenheit und das Aufgefangenwerden durch Menschen, die ermutigen, gemeinsam den Lebensweg weiter in den Himmel empor zu steigen.





Der Arbeitsprozess



Ich arbeite ausschließlich mit der Hand. Die Skulpturen werden alle mit den verschiedenen Holzwerkzeugen mit Holzknüpfel in verschiedenen Größen rausgehauen. Ich habe mich von der Form des Stammes leiten lassen. Der Holzstamm hat im oberen Bereich zwei starke Äste. Im ersten Arbeitsprozess gab er mir die Proportion der ersten oben liegenden Figur vor, eine Liegende, die ihre Beine auf der Astgabelung ausstreckt.



Die zweite Astgabelung gegenüber nutzte ich, um für die zweite Figur den ausgestreckten, empfangenden Arm darzustellen; sie befindet sich im oberen Drittel der Himmeltreppe. Nachdem ich die zwei Figuren grob rausgeschnitzt hatte, habe ich weiter unten am Holzstamm eine kniende und eine stehende Figur aufgezeichnet und rausgehauen; sie stellen dar, dass die eine Person der anderen die Hände auflegt, ihr Segen und Zuspruch gibt. Die fünfte Figur, die die ersten Treppenstufen erklimmt, schaut erwartungsvoll nach oben.



Nachdem ich die fünfte Figur fertiggestellt hatte, kam die sechste an die Reihe; die sich oberhalb der fünften Figur, in der Mitte des Baumes, befindet. Mir war es wichtig, die Flächen der Figuren so zu schnitzen, dass sie sich vom glatten Baum abheben.



Das ist mir durch die Bearbeitung mit dem nur leicht gewölbten Hohleisen gelungen. In den Flächen spürt und sieht man die Handarbeit, sie zeichnen sich schön ab. Zwischen den Figuren und der Baumoberfläche wurden die Flächen mit einem Berner-eisen mit starker Wölbung bearbeitet, wodurch starke strahlende Linien entstanden.

Markus Sauermann

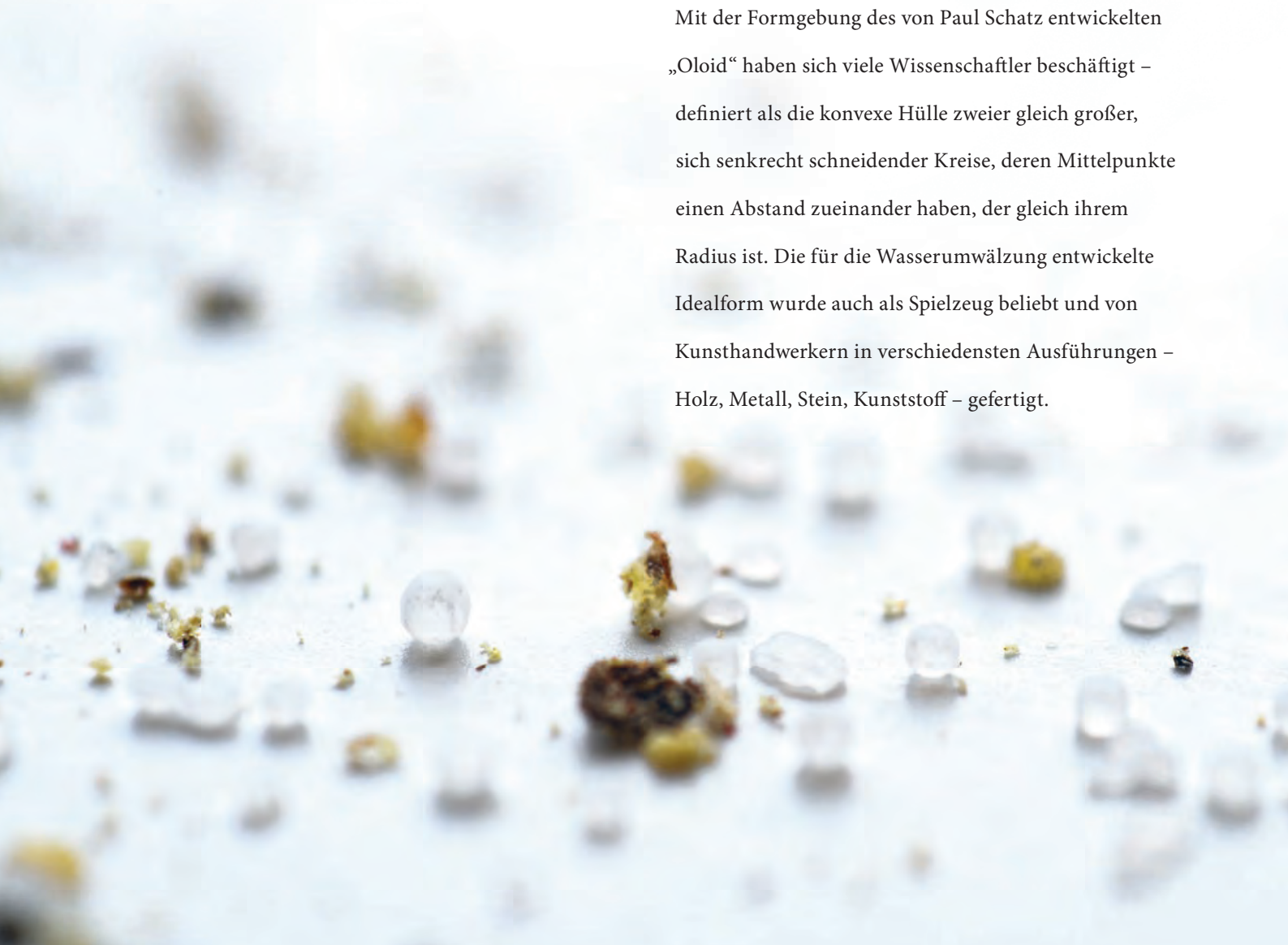




25 Jahre Salz- und Pfefferstreuer

Dublette 1997–2022

Mit der Formgebung des von Paul Schatz entwickelten „Oloid“ haben sich viele Wissenschaftler beschäftigt – definiert als die konvexe Hülle zweier gleich großer, sich senkrecht schneidender Kreise, deren Mittelpunkte einen Abstand zueinander haben, der gleich ihrem Radius ist. Die für die Wasserumwälzung entwickelte Idealform wurde auch als Spielzeug beliebt und von Kunsthandwerkern in verschiedensten Ausführungen – Holz, Metall, Stein, Kunststoff – gefertigt.





Der Designer Alex Schenk verband bei der Gestaltung die schöne Form mit einem Nutzen. So wurde aus dem zeitlosen Objekt ein kommunikatives Tischspielzeug. Um die „Taubelbewegung“ beim Kullern gefälliger werden zu lassen, hat er das Maßverhältnis von 1:1,5 auf 1:2 gestreckt. Zudem hat er das Objekt in der Mitte getrennt, um es mit Salz und Pfeffer befüllen zu können.



Bei dem Werbemittelhersteller Berendsohn AG passte der 1997 vorgestellte Entwurf wie das i-Tüpfelchen zur neuen Linie „Reference Design“ und begeistert seit einem Vierteljahrhundert zahllose Kundinnen und Kunden. Neben der Standardausführung in Silber gab es den Bestseller als Sondereditionen mit Oberflächen in Schwarz und Kupfer. Zum Jubiläum gibt es die „Gold-Edition“. ●





AGNUS DEI — eine nachösterliche performative Bildsuche

Der kurze Sprint zur „Langen Nacht...“ im Stuttgarter Rathaus am 21. Mai 2022



tine Anlauff-Haase
www.tah-art.de



RAD-Tagung 2022:
Ein ermutigendes analoges
Regionaltreffen, wertvolle
Online-Impulse für Herz
und Hirn. Und dann dieser
surreale Moment am Sonn-
tagabend: Infotreffen mit
den Freunden aus und in der
Ukraine via jit.si. Mit einem
guten Glas Wein bringe ich
mich vor meinem Tablet in
Position. Schnell wird mir
die Absurdität der Situation
deutlich: Da prallen Welten
aufeinander.



**Ich schäme mich und weiß
nicht warum, bringe eilig
meinen Primitivo aus dem
Sichtfeld der Kamera. Das
passt nicht! Das war der
Moment, ab dem ich mich
mit diesem unsäglichen
Krieg mit meiner Kunst aus-
einandersetzen wollte.**

Mitte März kam die Anfrage, ob ich an der mehrmals geplanten und immer wieder abgesagten Gruppenausstellung im Stuttgarter Rathaus teilnehmen wolle. Ad hoc. Vernissage in der Karwoche – gewöhnungsbedürftig! Aber damit war das grobe Thema klar, für das was folgen sollte: (Nach-)österlich sollte es sein.

Vernissage am 12. April

Erwähnt wurde in jener Mail, dass die Ausstellung auch Teil der „Langen Nacht der Museen“ sei und möglicherweise beim Katholikentag noch hängen würde.

Da meine auszustellenden Arbeiten nicht standardmäßig gehängt werden können (zu schwer, Stromanschluss notwendig), traf ich mich schnellstmöglich zum Ortstermin mit dem Herrn vom Gebäude- und Veranstaltungsmanagement. Was mich anfixte, war der Ausstellungsraum – ein großes Foyer. Die spontane Frage, ob ich hier eine Performance durchführen könnte, wurde vom Organisator unserer Ausstellung und schließlich auch vom Veranstalter der „Langen Nacht“ positiv aufgenommen. 3 × 30 Minuten Aktionszeit würde das

Programmmanagement mir einräumen. Meine Projektbeschreibung sollte binnen weniger Tage beim Veranstalter vorliegen. Dabei hatte ich nicht mehr als die Spur einer Idee im Kopf.

Projekttitle bis übermorgen

Initialzündung war ein Satz in der Lokalpresse Mannheims über ein Benefizkonzert im März:

„(...) Interpretation von „Agnus Dei“ von Alexander Rodin – Komponist und Künstler, (...) der nun in einem Keller in Kiew ausharren muss.“

Die Musik war schnell bei Youtube gefunden und passte perfekt als Ausgangspunkt für die Entwicklung meiner „performativen Bildsuche“. Welch ein Fund! Und einen Titel hatte ich damit ebenfalls gefunden.

Ein Sprint-Projekt

Ich hatte also nichts, außer der Spur einer Idee. Kein Konzept, stattdessen eine eingeschränkte gesundheitliche Kraft, keine Mitarbeiter, einen Mann, der beruflich bis über die Ohren eingespannt ist. Sollte ich den Vertrag mit der Stadt unterschreiben, hätte ich keine Möglichkeit, es mir anders zu überlegen. Was, wenn sich



herausstellt, dass die Idee nicht taugt oder die Zeit zur Umsetzung nicht reicht? Bin ich völlig verrückt, mich darauf einzulassen? Sechs Wochen, davon zwei Wochen lediglich Abstimmung mit dem Veranstalter und ein paar Recherchen, unterm Strich: vier Wochen Bearbeitungszeit ohne Verlängerungsmöglichkeit!

„Jesus, wenn ich das machen soll, wünsche ich mir, dass es flutscht ...“

Die Wand

Trotz Überlastung im Büro unterstützte mich mein Mann und kümmerte sich um die Planung der Wandkonstruktion: Eine Elementwand mit „Klemmbacken“ sollte um den Aufzugsschacht im Rathaus gebaut werden. Das Gebäudemanagement war einverstanden. Ich staunte über das Vertrauen in uns.

Das Video

Ein knapp halbstündiges Video musste her. Es entstanden sieben mit Musik unterlegte Sequenzen. In der Hauptsache habe ich mit fünf Stockfotos gearbeitet, dazu kam eine Zeichnung (ebenfalls nach Stockfoto) sowie ein stilisiertes „Agnus

Dei“-Motiv aus der Basilica di Santa Maria del Fiore (Florenz).

Via Cloud vernetzt

Wenige Tage, nachdem ich meinen Projekttext abgeliefert hatte, teilte unser Sohn Ben uns mit, dass er eine betriebsbedingte Kündigung erhalten hätte und ab sofort freigestellt sei. Unfassbar! Ausgerechnet jetzt!

Er war einverstanden, den Mai bei uns angestellt zu sein und fing am übernächsten Tag mit der Arbeit an. Nun hatte ich keinen Helfer beim Bau der Wand, sondern wurde selbst zum Handlanger unter seiner Regie – er ist Schreiner. Und Ben ist Computerfreak! Aus meinem Sammelsurium an Photoshop-Dateien zauberte er nach meiner Vorgabe im Handumdrehen ansehnliche Videosequenzen.

Er hat uns via Cloud vernetzt, während ich im Atelier Probedurchläufe an die provisorisch aufgestellte Wand projizierte. Ich lieferte Bild- und Tondateien (und die Vorstellung, wie das zusammen kommt), Ben baute es zum Filmchen zusammen. Tatsächlich sind die besten Details „zufällig“ im Vollzug entstanden.

Die Musik

Musik ist kein Beiwerk, sondern entscheidendes Stilmittel. Bewegungsablauf der Performance und Atmosphäre hängen komplett von ihr ab. Um so glücklicher war ich, in der Komposition von Alexander Rodin mein Ideal-Musikwerk gefunden zu haben. Allein: alle Versuche, Kontakt mit ihm aufzunehmen, scheiterten. Klar war auch: ich würde die Aufnahme aus dem Internet nicht ohne Genehmigung öffentlich nutzen. Und die Zeit lief ...

Notgedrungen machte ich mich auf die Suche nach einem anderen musikalischen „Agnus Dei“. Gewählt habe ich Samuel Barbers Agnus Dei in der Version von Voces8 (2019). Großartig!

Agnus Dei – bildgebend

Mein Herzensanliegen, das „Agnus Dei“ auch bildhaft auf die Wand zu kriegen, wäre beinahe sehr mittelmäßig geworden. Die massive Plattenkonstruktion ließ kein Licht von hinten zu. Für eine Goboausführung fehlte die Zeit und das Geld. Also hatte ich eine Schablone

Das Projekt:

Schattenrisse von Besuchern und Gästen zeichnerisch festzuhalten, zu überlagern und verdichten, das hatte ich bei anderen Gelegenheiten mehrfach umgesetzt. Diese nun mit Silhouetten von Flüchtenden aus Kriegsgebieten (z. B. Videoausschnitte aus den Fernsehnachrichten) zu überlagern war die Idee. Als Untergrund wollte ich Paravents einer älteren Performance recyceln. Schnell wurde klar: Es braucht mehr Konzentration:

- Statt viele kleiner brauchten wir EINE große Wand. Diese Wand war im Rathaus vorhanden: Drei Meter breit, durfte aber weder bemalt noch beklebt oder mit Schrauben oder Nägeln versehen werden.
- Das Video zur Performance musste einfach nachvollziehbar und noch einfacher selbst herzustellen sein. Keine Filmsequenzen, sondern Einzelbilder. Keine Nachrichtenausschnitte (das wäre schon wegen der Bildrechte zu kompliziert), wenig Motive statt Bilderflut.





Bewegtes Bild – bewegte Zeichnung



Während der Performance

zugeschnitten und wollte das Logo live mit Pinsel oder Spraydose auf die Wand bringen. Alle Vorversuche sahen unbefriedigend aus. Genervt wedelte ich mit meiner Schablone durchs Atelier und entdeckte ihren Schattenwurf auf der Wand. Bingo!

Der Schluss des Videos musste angepasst werden. Allerdings konnten wir die Größe und finale Position erst vor Ort festlegen. Der selbstgebaute Kurzdistanzbeamer im Atelier (ein schräggestellter großer Spiegel) ließ sich nicht gleichsetzen mit der direkten Projektion oberhalb der Köpfe der Besucher. Außerdem gab es an der Rathausdecke nur eine Achse, an der wir die Schablone befestigen konnten.

Spannend bis zum Schluss

Zwei Tage vor der Langen Nacht bauten wir die große Wand im Rathaus auf. Tags darauf konnten wir den geliehenen Beamer abholen. Mein Mann und meine Schwägerin würden bei der Performance assistieren,

Ben die Technik bedienen. Wir wollten uns am Freitag Nachmittag zum Probelauf im Rathaus treffen. Das bedeutet: in der Nacht vor der „Langen Nacht“ müsste die Schablone neu geschnitten werden und das korrigierte Video mit der (Licht-)Maske angepasst neu gerendert werden. Wir hatten nur einen Versuch.

Probelauf in echt: Das Logo wird aufgehängt, die Schlusssequenz des Videos wird angehalten um die Position des Logos zu justieren. Überraschung: Keine Nachtschicht, keine neue Schablone, das ursprüngliche Probeteil passt perfekt. Nur wüst sieht es aus. Ich repariere es wo nötig mit Panzertape und pinsele es beidseitig mit weißer Farbe an. Auf die Entfernung sieht es gut aus. Entscheidend ist nachher sein Schattenwurf. Die Anpassung des Videos gelingt auf Anhieb.

Ergo: Keine peinlichen oder kitschig anmutenden Schablonenschmierereien auf der Wand. Ich bin dankbar!

Die Lange Nacht: Einlass-Stop im Rathaus wegen Überfüllung

Von dieser Überfüllung konnte an unserer Wand nicht die Rede sein. Thema und Atmosphäre von AGNUS DEI – sperrig für die Partynacht!

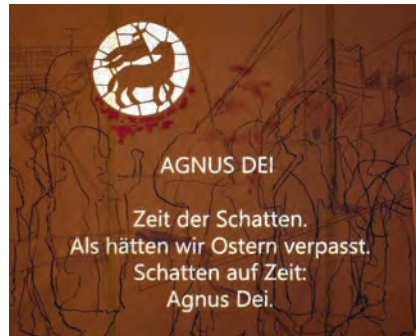
Und doch ließen sich Menschen darauf ein. Gefreut habe ich mich über Freunde, die extra gekommen waren. Gestaunt habe ich über Fremde, welche die halbe Stunde dabei blieben. Bei einzelnen flossen Tränen.

Geschenk

Ohne die Hilfe meiner Familie wäre diese Projekt nicht möglich gewesen. Auch auf die Unterstützung von Freunden bauen zu können, ist ein Geschenk.

Die kurzfristig engagierte Fotografin war fachlich und persönlich eine Entdeckung!

Die Wand durften wir beim Katholikentag stehen lassen, samt Auslage, die mitgenommen wurde.



Die Silhouetten der Besucher überlagern sich mit den Schatten aus der Bildprojektion.

Gebetsprojekt

Das komplette Projekt war von Anfang an ein Gebetsprojekt. Gebet – nicht nur „begleitend“. Bei der Bildbearbeitung der Stockfotos fing ich an, für die mir fremden Menschen, die ich auf dem (Bild-)Schirm hatte, zu beten. Inzwischen sind sie mir vertraut geworden.

Meinen Einstieg: „Jesus, wenn ich das machen soll, wünsche ich mir dass es flutscht“, hat er mit seinem „Go“ bestätigt und mich keinen Moment hängen lassen. Wenn ich überlege, was da alles ineinander gegriffen und zusammen gepasst hat, bekomme ich noch im Nachhinein eine Gänsehaut.

Diese intensiven vier Wochen waren geprägt von Getragensein und Vertrauen. Ich war mit Jesus viel mehr im Gespräch als heute.

Ich wünsche mir mehr von dieser Arbeits- und Lebensweise in meinem kleinen Alltag, nicht erst beim nächsten großen Projekt.

Agnus Dei

Performance in der Langen Nacht der Museen 2022, Stuttgart

Vor kahler, brauner Wand sitzt eine schwarzgekleidete Frau auf Koffe n. So startet die Performance „Agnus Dei“ bei bewegender Musik.

Schon die ersten Bilder nehmen mich mit in die brennendste Not unserer Tage dieses Frühjahrs 2022: der Angriffskrieg auf die Ukraine. Man wird hineingenommen in die Flucht der vielen Tausend. Zerstörung, Vertreibung und unsägliches Leid kommen mir als Betrachterin durch die Bilder, die Töne und die Bewegungen nahe. Der Blick wird auf die gesamte Welt geweitet, indem blutrot die Kriegsherde global an der Wand wachsen. Doch bleibe ich nicht Zuschauerin.

Mit meinem Schattenriss werde ich in die Menschenmenge gemischt, die auf der Flucht ist, die unterwegs ist.

tine Anlauff-Haase lässt Hoffnung wachsen, indem sie die mütterliche Kreativität von Flüchtlingsfrauen aufsteigen lässt: Bunte Hoffnungsbälle, geblasen für Kinder in trostlosen Lagern, verwandeln sich in einen rot aufgehenden Sonnenball. Im Kreis erscheint als Schattenriss das Lamm Gottes, als Hoffnungszeichen für die Welt.

Eine Performance, die zu Herzen geht, den Zuschauer mitnimmt, zum Akteur werden lässt und verwandelt.

Pfarrerin Franziska Stocker-Schwarz
Direktorin bibliorama Stuttgart
Leiterin Württembergische Bibelgesellschaft



Primavera

(für Uwe)

Ich feier' den Frühling,
dass er kommt, bald,
es wird mein letzter sein,
den ich lebe und spüre
in Freiheit und Würde.

Ich will Blumen ausbringen
und gießen und pflegen,
bevor es zu spät ist.

Die Zeit ist reif, Psalmen
und Hymnen zu singen
vor dem großen Tod und
Frieden zu bauen trotz
aller Trägheit und Feigheit.

Ich will auf Reisen gehen
und den Frühling begrüßen,
bevor es dunkel wird
in Europa, ihr Geschöpfe.

Karl Vollmer

Das alte Lied

Ich darf so kommen wie ich bin,
singen die Frommen.

Und dann kommt jemand anderes
auch noch etwas anders.
Aber so nun wieder auch nicht!

Aber ich bin doch so
wie ich bin.

Udo Mathee





RAD-Wochenende |

Bis zuletzt hatten wir gehofft, aber die lange und sorgfältig geplante Jahrestagung 2022 zum Thema anfangen: aufbrechen musste leider verschoben werden. Stattdessen probierten wir etwas Neues: ein „dezentrales“ RAD-Wochenende am 25./26.2.2022. So konnten wir in kleinen Gruppen in Wohnungen, Ateliers oder Kirchenräumen, im Norden, Süden, Westen und Osten im Rahmen des pandemisch Möglichen Gemeinschaft erleben, Stärkung erfahren und das schöpferische Potential des Innehaltens entdecken. Statt der einen großen Tagung gab es diesmal viele kleine, selbstorganisierte RAD-Treffen, vor Ort oder virtuell. Höhepunkt war der gemeinsame Online-Gottesdienst aus der Auferstehungskirche in Mainz mit gemeinsamem Abendmahl.



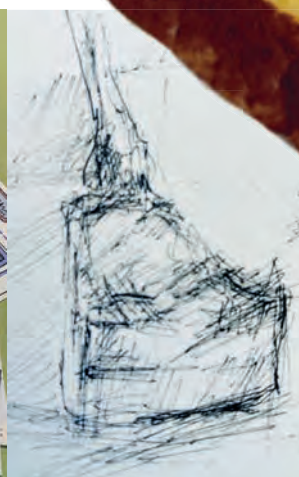
HAPPY RAD: RädChen-Treffen in der Schweiz mit Ausstellungsbesuch, sowie Spaghettinessen bei Manuela und Robin Sauser in Winterthur.



Eine Rückschau aus eingesandten Bildern.



Die „Wundertüte“
zum Event.



Zeichnung
von Kathrin Feser.

INNEHALTEN



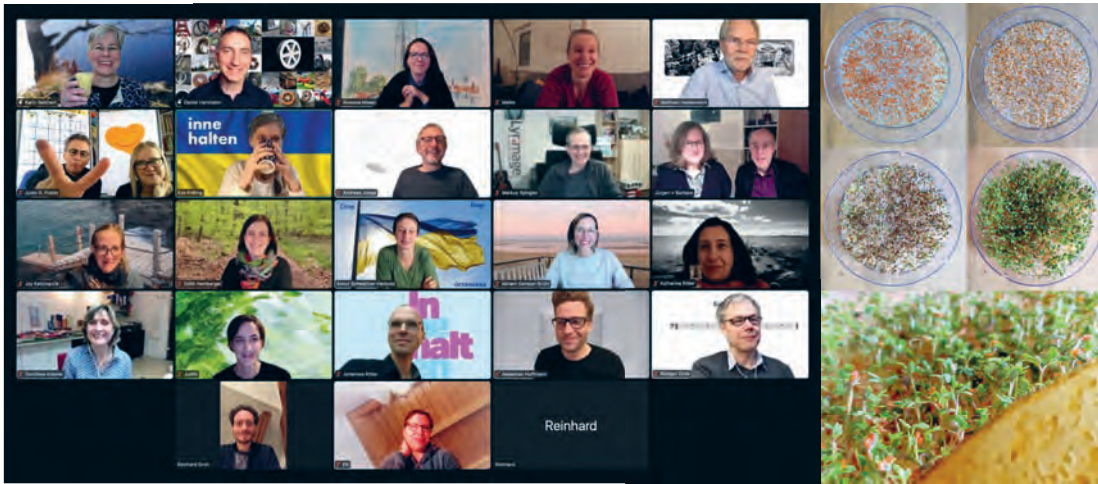
Bei Simone Ramshorn in Velbert.



Bei Familie Hucks in Siegen.



Auch ein verbindendes Element:
Käsekuchen nach dem Rezept aus der „Wundertüte“.



Treffen der Fachgruppe Design.

Kressestudie von Susanne Kelbert.



KresseRAD von Christine Hochstrasser-Schoch;
Treffen von Tabea Nolte und Carl-Martin Buttgerit;
rechts: zuhause bei Beate und Daniel Hartmann in Weimar.

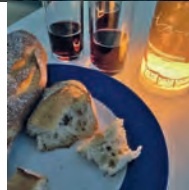




Bei Markus Sauermann in Gunthersblum bei Mainz.



„Alles bereit zum Gottesdienst.“
Christoph Zehendner (oben),
Chris Ryan (links),
Andreas Junge, Michael Buttgerit
und Wolfram Heidenreich
in Witten (weiter links).





Streaming des
Online-Gottesdienstes
aus der
Auferstehungskirche
in Mainz.



Performance von Mirjam Lente.



Skulptur „Boot“ von Harun Kloppe.

Höhepunkt des Gottesdienstes: geleitet von Miriam Küllmer-Vogt feiern wir als RAD-Gemeinschaft das Abendmahl – verstreut an vielen Orten – verbunden in Jesus Christus, der die Mitte des RAdes ist.







**Und dann**

warte ich auf einen Blitz
vom Himmel
so wie bei Saulus
ist doch nicht zu viel verlangt
oder zumindest einen Engel
als Begleitschutz

aber du sagst nur
hör zu
schau hin
geh weiter
vertraue



Persönliche Gedanken zum Heimgang von **Jürgen Haigis**

In Gedanken steht er vor mir – ein Mann wie ein Baum, interessiert, aufgeweckt, zugewandt und immer mit dem suchenden Blick nach dem unerwarteten Motiv. So ist mir Jürgen in den vielen Jahren, die wir gemeinsam als RADler auch über die Tagung hinaus unterwegs waren, immer noch so präsent. Und als lieber Mitbruder. Einer vom alten Schlag, aber nie mit dem Anspruch, die reine Lehre allein beanspruchen zu können oder gar zu müssen.

Seine unaufdringliche Art als RADbiograph, die Tagungen im Bild festzuhalten, war immer eine Freude und für mich ein kleiner Credit, da so unvergessene Momente so etwas wie Ewigkeitsglanz erhalten haben. In den letzten Jahren konnte er wegen seiner zunehmenden Parkinsonerkrankung immer weniger an der Tagung teilnehmen. Einige Male habe ich ihn noch zu Hause in der Nähe von Ulm zusammen mit Sabine besucht. Es war ihm abzuspueren, wie schwer ihm die zunehmenden Einschränkungen zugesetzt haben. Er hat das bei Kaffee und Kuchen ausgesprochen, aber ganz ohne bitteren Unterton. Und er hat auch seine Belastungsgrenze benannt. Dann ist er für seinen Mittagsschlaf verschwunden oder er hat deutlich gemacht, dass der Besuch für diesmal zu Ende ist.

Ende letzten Jahres habe ich ihn eine Zeitlang nicht mehr per Mail oder Telefon erreicht. Als ich dann doch mal das Glück hatte, ihn zu erwischen, war er dabei, sich von einem Sturz in der Reha zu erholen. Die weitere Entwicklung war offen. Im Frühjahr habe ich ihn dann nochmal in seiner letzten Heimstatt erwischt. Er war sehr müde und konnte mir nur sagen, dass er in ein Seniorenheim nach Stuttgart umgezogen war. Meine Bitte, mir noch die Adresse mitzuteilen, hat er nicht mehr erfüllen können.

Nun ist er, der mir auch ein wenig väterlicher Freund war, heimgegangen. Und irgendwie habe ich das Gefühl, dass er mit einer ganz besonderen Kamera ab und an in unsere RADgemeinschaft hineinsieht und fröhlich schmunzelnd beobachtet, was sich so tut – immer mit dem Blick für das Besondere.

Thomas Nowack





KUNST-WERK-WOCHE 2022

Das Leben ist ein Ponyhof! Auf jeden Fall für neun Künstler:innen, die eine Woche lang in Radebeul auf dem Ferienhof der Familie Nicolaus zu Gast waren. Alleine künstlerisch arbeiten aber immer in Sichtweite der Anderen und damit aufgehoben in einer Gruppe von tollen Kollegen:innen. Noch dazu der liebevoll gestaltete Hof, die Unterbringung in gemütlichen Ferienwohnungen, das Arbeiten im urigen Garten und nicht zuletzt die Offenheit und das wertschätzende Miteinander. Leckeres Essen und echtes Sommerwetter waren das Sahnehäubchen auf einer rundum gelungenen Woche.



Wieder einmal eine Arbeitsatmosphäre zu erleben, in der Kreativität und Freude am Gestalten in der Luft liegen, hat beflügelt. Es war eine große Bereicherung, zusehen zu können, wie Bilder sich veränderten, wie Ausprobieren und Korrigieren, Scheitern und Gelingen schließlich zu wunderbaren Ergebnissen führten. Und dazu kreative kollegiale Gespräche als neue Impulse! Die milden Sommerabende waren ideal dafür geeignet, dass in unserer vertrauten Runde jeder die Gelegenheit genutzt hat, offen von seinem persönlichen und künstlerischen Werdegang zu erzählen. Es hat sehr bereichert, die künstlerische Handschrift jeder Person tiefer zu erfassen, und jeden selbst als einmalige Kunstwerke Gottes zu verstehen.

Wir konnten uns besser kennenlernen: Vertraut werden durch diese gegenseitige Anteilnahme an den individuellen ehrlichen Lebensläufen. Den anderen anschauen und als Schwester oder Bruder wahrnehmen, Leid und Freude bewusst mitempfinden und sehen lernen.

Die Erkenntnis, dass wenn Gott etwas in unser Wesen hineinlegt, aber die Umstände es anders wenden wollen, dass diese DNA ihren Weg findet – wie das Wasser. Alle Dinge werden uns zum Besten dienen! Welch ein Trost! Welch eine Hoffnung!

Und das Fazit: Weiter mutig sein, sich auszuprobieren. Neues wagen, aber nicht das Alte verwerfen. Und vor allem, den Drive, den die fünf Tage intensiven Arbeitens ausgelöst haben, jetzt zu Hause nicht abbrechen zu lassen.

Und noch eine Anekdote zum Schluss: Unsere lieben Gastgeber überraschten uns am dritten Tag (!) mit der Ankündigung: „Morgen kommt der MDR!“ Das setzte neue Energie frei und alle bereiteten ihr künstlerisches Schaffen so vor, dass das Fernsehen schöne Bilder einfangen konnte. Es gab Gelächter, und vernehmbares Aufatmen, als dann der junge Mann vom Hörfunk auftauchte.

Wir haben so viel gelacht! Natürlich haben wir lustige Sprüche geklopft!

Es war herrlich!

Die Teilnehmer dieser tollen Woche:

Irene Peil

Miriam Hofmann

Eleonora & Alexander

Reimer mit Wim

Simone Ramshorn

Uwe Küstner

Thomas Sitte

Daniel Kallauch.

Auf dem Foto in ganz anderer Reihenfolge.



Förderpreis



ARTS+, (artsplus) die schweizerische Vereinigung christlicher Kunstschaffender und Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Evangelischen Allianz, vergibt jährlich einen mit 2000 SFr dotierten Preis an professionelle Künstler, die in den vergangenen Monaten Glaubens Themen aufgegriffen, in einem Werk umgesetzt und damit in der Öffentlichkeit eine gewisse Resonanz ausgelöst haben. Außerdem wird meist zusätzlich ein mit 500 SFr dotierter Förderpreis vergeben. Diesen hat 2022 Nadine Seeger erhalten.

Der Förderpreis wurde vergeben für die Installation dreidimensionaler Zeichnungen in großen Räumen. Dazu werden Papierbahnen mit meditativen, sich wiederholenden Pinselbewegungen mit Tusche bemalt. Das raumspezifische Installieren der Bahnen erzeugt Farbräume und lädt ein, sich performativ darin zu bewegen. Parallel dazu entstehen in tagebuchartiger Malerei Miniaturen. In mehreren Publikationen, die in Zusammenarbeit mit ihrem Bruder Xandi Bischoff entstanden sind, befasst sich Nadine Seeger vertieft mit dem Thema „Spiritualität“ auf nonverbaler Ebene. Das Kernanliegen ihrer Arbeit ist die Auseinandersetzung mit dem Menschsein. Den Zugang findet sie über ihre intensive Körperarbeit. Sie erarbeitet spartenübergreifende Konzepte mit MusikerInnen, Schauspielern und AutorInnen.

Weitere Informationen:
artsplus.ch/arts-prixplus
 oder nadineseeger.com

Resümee

2021 ist Matthias Klemm 80 Jahre geworden. Anlässlich dieses Geburtstages hat er einen Bildband mit Arbeiten aus sechs Jahrzehnten und Tagebucheinträgen beim Passage-Verlag herausgegeben. Der Bildband mit 250 Seiten und 290 Abbildungen ist in einer Auflage von 100 Exemplaren, signiert und nummeriert zum Preis von 49 € nur bei Matthias Klemm direkt zu beziehen:

Telefon +49 341 9218754
matthias-klemm@gmx.de

Wir nutzen die Gelegenheit Matthias Klemm durch den Ausfall des Magazins im letzten Jahr nachträglich zum Geburtstag zu gratulieren und ihn mit den Worten einiger Wegbegleiter zu würdigen.

„Was die Kunst betrifft, so haben Sie aus sich heraus etwas entwickelt, was nicht typisch ist für Leipzig, was aber Leipzig guttut.“

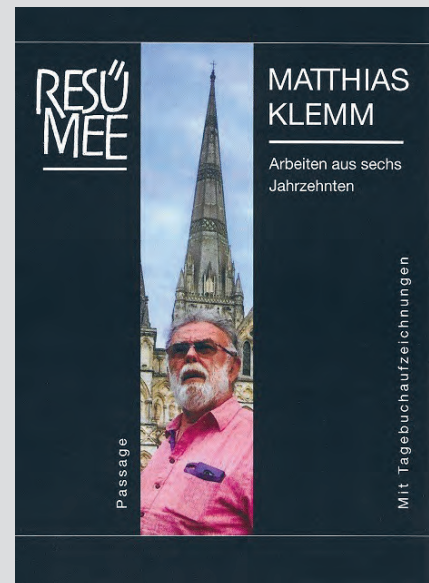
Prof. Günther Horlbeck, Maler und Grafiker

„Wenn Du mit Deiner Vielseitigkeit Schwierigkeiten hast, dann begreife Dich als Universum, in dem viele Systeme kursieren und trotzdem Verbindung zueinander haben.“

Prof. Arno Rink, Maler und Grafiker

„Es ist schon beeindruckend, wie intensiv Sie sich mit bestimmten Themen auseinandersetzen und wie inhaltlich tief Sie dabei vordringen.“

**Dr. Alfred Weidinger, ehemaliger Direktor
des Museums der Bildenden Künste Leipzig**

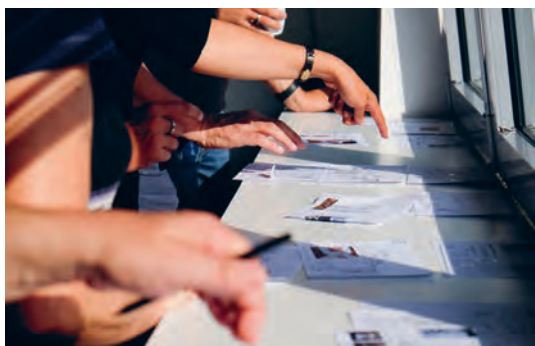




MAGAZIN MACHEN

Ein Werkwochenende in der Designfachgruppe? Einfach mal zusammenkommen und gemeinsam was gestalten? Zusammen über Skizzen brüten, Papier schnippeln, Bleistiftspuren hinterlassen und auf Mäusen herumdrücken? Mit Äpfeln arbeiten und Birnen essen? Bei leckeren Suppen philosophieren und abends noch ein Feierabendbier genießen?

Genau das durften wir am ersten Wochenende im September bei Jungpartner in Witten erleben. Andreas und Bettina versorgten uns als

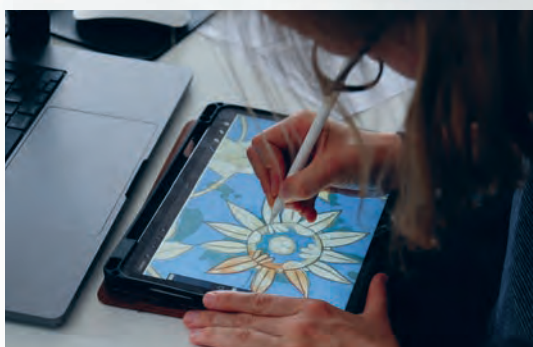


fürsorgliche Gastgeber mit allem, was für unser leibliches Wohl und eine produktive Zusammenarbeit nötig war.

Heraus kam, was du gerade in der Hand hältst: Das neue RAD-Magazin. Die vielfältigen Beiträge der Autorinnen und Autoren waren im Vorfeld von einem fleißigen Redaktionsteam vorbereitet worden, sodass wir uns an dem gemeinsamen Wochenende konzentriert um die Gestaltung kümmern konnten.

Wir bedanken uns bei unseren Gastgebern und beim großartigen Erfinder des kreativen Schaffens für dieses wirkungsvolle Wochenende. Es war eine gesegnete Zeit.





Neben Karin, Daniel, Johannes, Joy, Rüdiger, Andreas und Katharina, die auf den Bildern zu sehen sind, hat sich bei der Gestaltung auch Jürgen engagiert.

RheinRADler in Bonn



Am 18. Juni hatten sich die Rheinradler bei Uwe Küstner in Bonn zu einem kreativen Treffen verabredet. Und kreativ war hier wörtlich gemeint. Jede und jeder konnte an diesem Tag mal farblich und malerisch aus dem Vollen schöpfen:



Ein geistlicher Impuls – des Gastgebers – bildete den Auftakt und führte uns dann in medias res: Im Garten zeichnen und malen wir ein Thema/Objekt aus dem Umfeld als Strich, wobei hier der Zufall die Grundlage war.



Wie immer bringen wir unsere ganze ARTVIELFALT zusammen: kulinarisch, geistig und mit einem starken Anteil gemeinsamer Kreativität, bei der aus Stückwerk wieder ein neues Ganzes wird.

Dann das Blatt drehen und mit einer anderen Maltechnik ein anderes Motiv drüber legen und das wiederholen. Ergebnis: Chaos. Und jetzt Ordnung hineinbringen: Flächen mit Deckweiß hervorheben, Linien betonen, assoziativ etwas neues als Motiv entstehen lassen.



Was wir da genau machen wollten, wurde zuvor noch nicht verraten. Uwe und Bodo hofften außerdem auf sonniges Sommerwetter – und das durften wir dann auch richtig

genießen. Die Zeit nach dem gemeinsamen Frühstück haben wir draußen im neu gestalteten Garten verbracht.





Und um jedes Motiv noch mehr vom Ursprung loszulösen: zerschneiden des DIN A3-Blattes in vier Teile.

Es war ein Vergnügen, sowohl selbst einfach loszulegen, quasi unzensiert, als auch die Prozesse und Ergebnisse der anderen zu sehen.

In zwei weiteren Treffen sollte es dann die Fortsetzung geben: die Motive werden Illustrationen einer Geschichte. Und das dann noch als Buch zusammenfügen ...

Jürgen Hoefft





wie am ersten morgen
als das „es werde“ begann
damit es wurde
und bis heute wird
und du dich freust
gott
über alles begonnene
noch unfertige
aber wachsende
und uns das werdende
zu-mutest
und zu-traust

Schichtweise – einen Bildtext machen

(für Gerhard Roth)

In Schichten denken,
vieles hängt mit viel anderem
zusammen, drunter, drüber,
hintereinander liegend, folgend,
Unterwelt und Oberwelt,
Kriminalstück und slow blues,
bewusst und surreal,
verstörend und berührend,
Dialog Aug und Ohr,
Bild und ich, wir beide.

Nach Denk- und Intuitionspause,
ventraler und mentaler Reflexion
dann Schicht für Schicht
weitermachen, weglassen, schlichten.

Wie ermutigen wir uns,
bauen uns auf zur Dichte?

Ruhig bleiben,
genau sichten,
ehrlich beäugen,
unbewusst,
auch wenn der innere Vulkan kocht,
dank Augenmaß,
Intuition,
Selbstvertrauen
und aller notwendiger
Radikalität –
dann austrudeln lassen,
auf den Punkt bringen
und°

...
fertig,
ho, endlich,
vielleicht?

Karl Vollmer



Rad-Designer- Herbsttreffen in Schloss Unteröwisheim



Die Teilnehmer:

Lubica Rosenberger · Karin Selchert

Almut Schweitzer-Herbold

Daniel Hartmann · Beate Hartmann

Barbara Knüppel · Jürgen Hoeft

Edith Hemberger · Justo Pulido

Reinhard Groh · Judika Dragässer



1. + 2. Oktober 2022.

**Am Rand des Schwarzwaldes,
direkt hinter Karlsruhe.**

In Schloss Unteröwisheim.

Einladend öffnet sich der Schlosshof, nachdem man das Tor durchschritten hat. Und dann stehen wir eher in einer Burg, die seit einigen Jahren der Hauptsitz des CVJM Baden ist – und seit einem Jahr auch der Wohnsitz unserer „Vorort-Koordinatorin“ Almut Schweitzer-Herbold:
Welcome!

////////////////// SAMSTAG / 01102022 //////////////////

Die Zeit ist knapp bemessen, wir wollen sie gut ausschöpfen. Am Nachmittag wird nach einer Schlossführung in die tiefsten Gewölbe und bis in die Dachkapelle Kaff e & Kuchen mit ins Programm gewebt, wo wir die private gastfreundliche Atmosphäre in Almut's Wohnzimmer genießen dürfen. Wir geben einander Anteil an einer Wegstrecke über zwei Jahre, die viele Tiefen und Höhen bei jedem hatte – und es tut gut zu wissen, auch darin gemeinsam auf dem Weg zu sein als Radler.

Relevante Minute (... oder auch zwei) ... – wie immer gekonnt festgehalten von Justo. Werkschau. Einige Projekte unterschiedlichster Art von analog bis digital zeigen das vielfältige Spektrum unserer Gruppe. Und Nachfragen und Feedback in diesem Kreis tun gut.

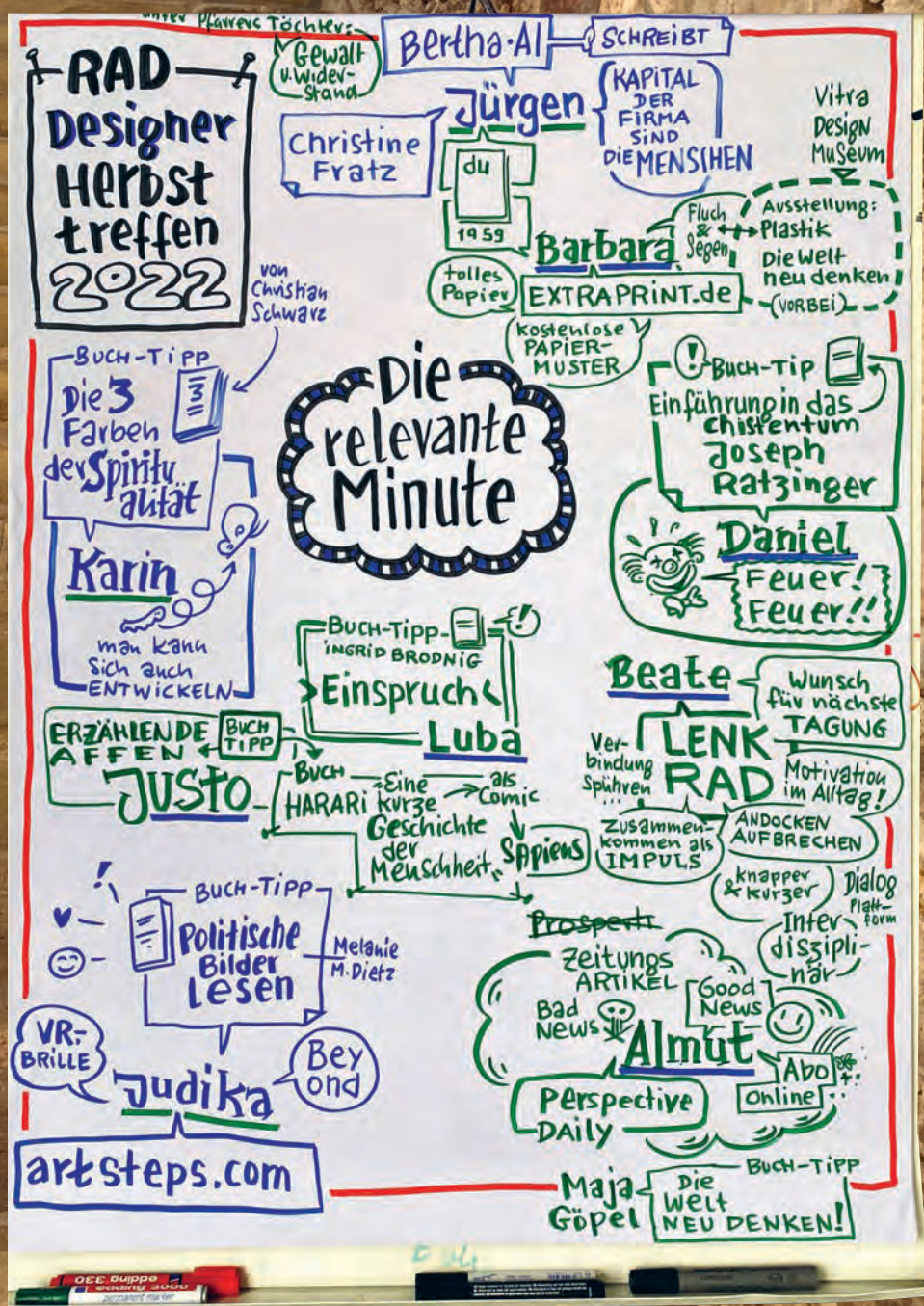
////////////////// SONNTAG / 02102022 //////////////////

6.30 Uhr Frühstück ... *just kidding* (Almut) ...

Den Gottesdienst in der nahen Kirche verbinden wir mit der Betrachtung des von Rosmarie Vollmer gemalten Doppelfrieses rechts und links vom Altar – mit O-Ton-Werkbeschreibung vom Handy.

12.00 Uhr Mittagessen, gemeinsamer Abschluss, noch ein Kaff e ... & adieu.

Jürgen Hoeft



Die Tante

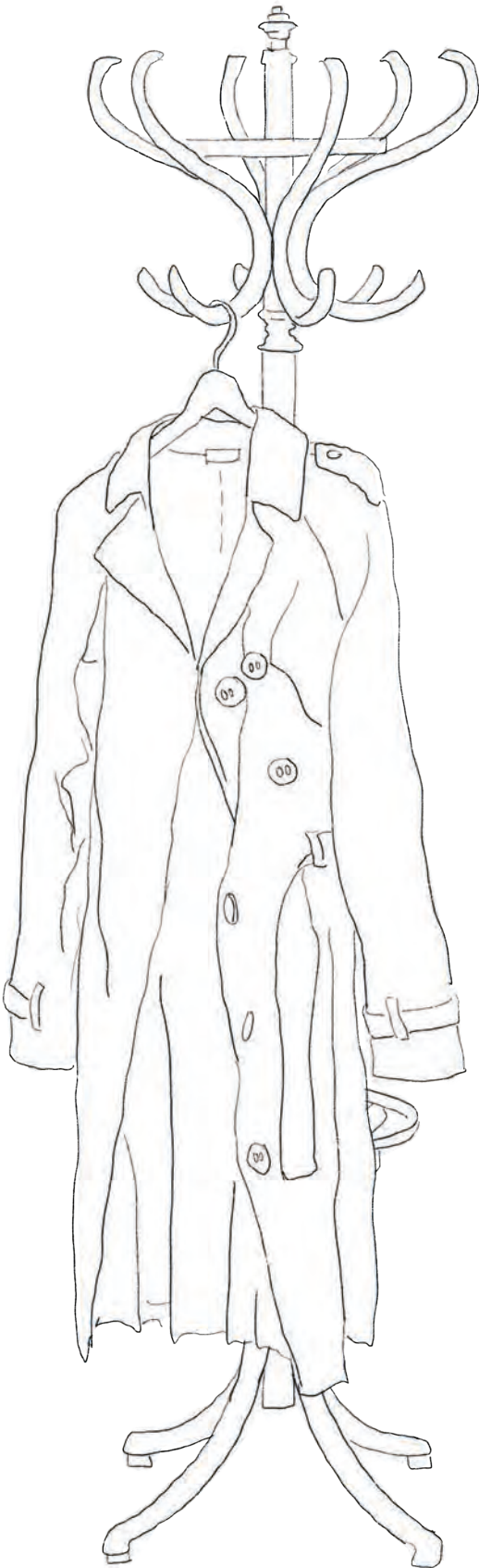


**Kapitel 4 aus
Tanja Jeschkes
neuem Roman
Svendborg.**

Die Tante genießt die Bedeutung, die sie in ihrer Nachbarschaft durch die jüdische Einquartierung bekommt. Sie wird gefragt, was das für Leute sind, und sie kann sagen: Es sind Juden. Und dann die tiefen, faszinierten Blicke der Nachbarn, die tun ihr gut. Ihr Haus wird ein Lebkuchenhaus. Die Nachbarn schauen beim Vorbeigehen oder beim Extra-Vorbeigehen herüber, als hätten sie auch gern so eines.

Und dann ist da Musik zu hören, Cellomusik dringt nach draußen. Das hört die ganze Nachbarschaft, denkt die Tante zufrieden. So klingt es, wenn eine Jüdin spielt. Es klingt schön, weil es verfolgt klingt. Die schöne Musik und das Gekratze, beides schaurig. Beides ein Zeugnis. Die Tante fühlt sich gut benotet.

Sie hat, als sie im März den Brief vom Vater bekommen hat, nicht lange gezögert und ihm geschrieben, dass sie bereit sei, den Sohn ihrer damals besten Freundin aus Köln mitsamt seiner Familie in ihr Haus aufzunehmen. Sie hat nicht lange gezögert, obgleich sie eine Eigenbrötlerin ist, die nach dem Tod ihres dänischen Mannes Knut Sørensen vor schon 20 Jahren ganz und gar nicht in Trauer versank, sondern sich beinahe zufrieden in seiner Religion einrichtete wie in einem Museum für Geheimnisse, Rituale, Regeln und Zaubermittel. Denn nichts anderes sind für sie die Gebete, die sie morgens und abends spricht. Sie hat nie verstanden, was Knut meinte, wenn er von seinem Herrn sprach. Dass es ein tatsächlich lebender Gott war, den er verehrte, blieb ihr eine Frage, die sie nicht stellte. Knut war kein Antwortgeber. Er war ein schweigsamer Kontorist, ein stiller Quäker und Royalist. Das dänische Königshaus war ihm neben seinem Gott die einzig anzuerkennende Autorität. Und die Tante hat all das mit ihrer Verheiratung selbstverständlich übernommen, etwas anderes wäre ihr gar nicht eingefallen. Sie hat



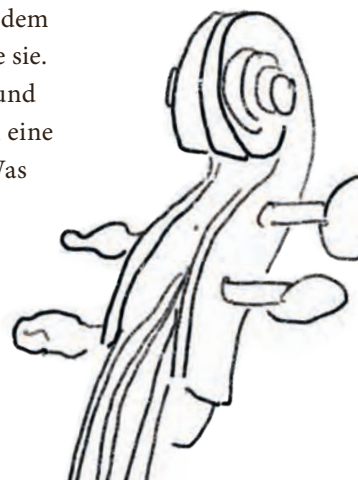
ihre jüdische Herkunft bgelegt wie ein Kleidungsstück. Sie hat das Kleidungsstück einfach aussortiert. Die jüdische Religion ist für sie jedoch kein alter Hut, kein zerschlissener Mantel, die Tante sieht in ihr eher so etwas wie ein Dirndl, das man vielleicht in den Bergen trägt, nicht aber am Meer.

Dass sie nicht gezögert hat, die Familie Zuckerbrod bei sich wohnen zu lassen, hat zu tun mit ihren Finanzen und mit ihrem Gewissen.

Mit ihren Finanzen steht es nicht allzu gut. Denn Knut war nicht nur kein Antwortgeber, sondern auch kein Vorsorger. Er ging davon aus, dass sein Herr bald kommen würde und es sich nicht lohnte, Geld zu sparen oder anzulegen oder dergleichen. Verschwenderisch ging er natürlich nicht damit um, er hätte auch gar nicht gewusst, wofür er Geld verschwenden sollte, abgesehen davon hatte er gar nicht so viel davon, es reichte gerade für das winzige, gottgefällige Leben, das er mit seiner deutschen Frau führte. Die Tante hat, als sie dem Sohn ihrer früheren Freundin die Tür ihres gelben Hauses öffnete, gewusst, dass dieser Sohn sie bezahlen würde für ihre christliche Herberge, dass er sich nicht lumpen lassen würde, genauso hat er es in seinem Brief an sie geschrieben.

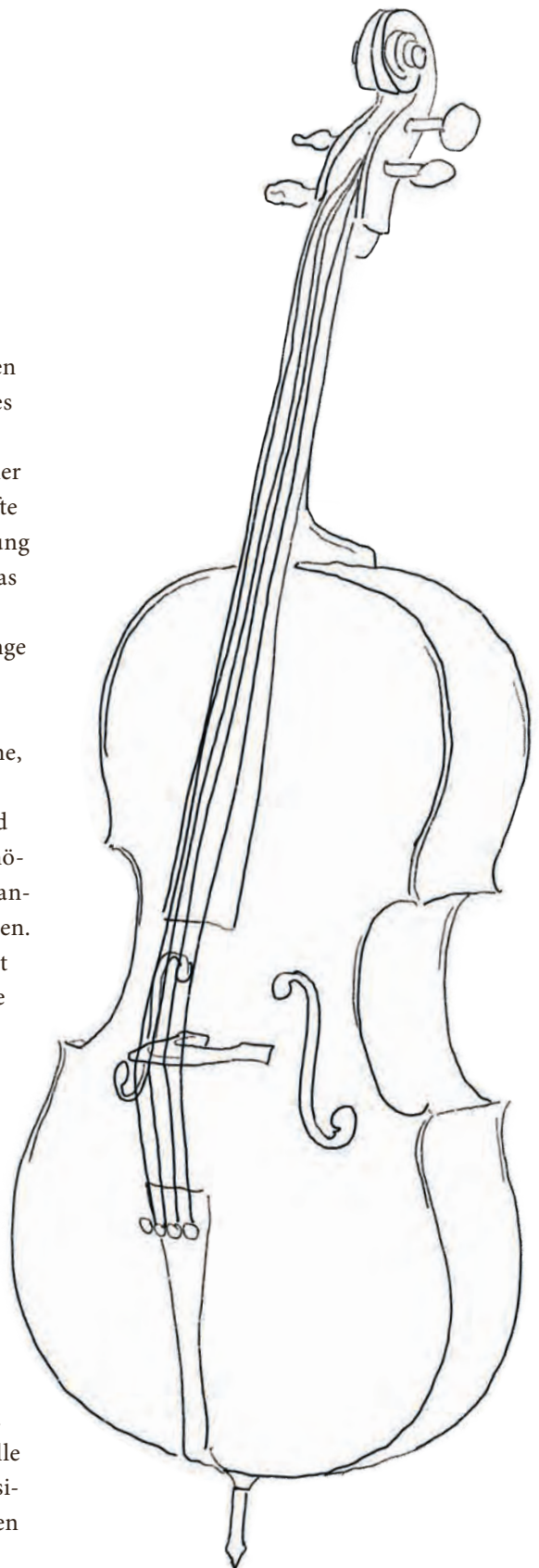
Du sollst wissen, dass ich für unseren Unterschlupf, für den wir dir immer dankbar sein werden, selbstverständlich bares Geld zahlen werde, und ich werde mich nicht lumpen lassen, dessen sei gewiss. Der Tante gefiel dieser Satz in dem Brief. Er klingt würdig und ein bisschen galant, dachte sie.

Und sie wusste gleich, dass sie nicht zögern würde, und antwortete sofort. Anders als Knut bin ich nämlich eine Antwortgeberin, hat sie beim Schreiben gedacht. Was sie noch beim Schreiben gedacht hat, ist: Ich lasse mir meine christliche Tat zwar bezahlen, aber das ist keine Sünde.



Gertrud, hast du deinen jüdischen

Der Freimut ihrer Antwort ist ihr direkt aus dem soeben aufgeweckten und reuigen Gewissen zugeflossen. Dieses Gewissen hat nämlich angesichts der Bitte des Juden aufgejubelt wie eine Schwalbe, wenn auch sehr viel stiller und geheimer, weil es sich endlich wieder erheben durfte aus dem Staub. Als die Tante damals bei der Verheiratung mit Knut Sörensen ihr Jüdisch aussortiert hat, ist ihr das Ausmaß dieser Tat ja nicht im geringsten klar gewesen. Dass ein solcher Erbteil sich nicht auf einer Kleiderstange hinaushängen lässt aus dem Leben, kam ihr nie in den Sinn. Zwar wurden ihr seitens des Gewissens bald unweigerlich gequälte Signale zugesandt, Migräne, Ekzeme, eine Stauballergie, aber da hatte die neue Religion die Tante bereits erfolgreich abgeworben und mit genügend hausbackenen Regeln versehen, so dass sie es gut überhören konnte und sich lieber aussichtslos von Ärzten behandeln ließ als ihre protestantische Strickweste auszuziehen. Seit Knuts Tod ist die Frage immer wieder herangesurrt gekommen, konsequent und irritierend wie eine Mücke am frühen Morgen, die Frage: Gertrud, hast du deinen jüdischen Gott verraten? Und als dann die Familie Zuckerbrod sich angekündigt hat, ist die Tante darüber gefallen wie über einen übersehenen Stuhl, und sie hat sich sehr schnell darauf gesetzt und von hier aus ihre tür-öffnende Antwort gegeben: Kommt nur her. Ihr Gewissen hat das gesagt, das Gewissen der noch jungen, unverheirateten, deutschen Kölnerin, das immer noch jüdisch ist und bleibt. Es hat nie geheiratet. Es hat diese Schummelei mit dem Protestantischen nie mitgemacht. Jubelnd wie eine Schwalbe hat es die Chance gesehen, endlich etwas wieder gut zu machen, etwas Großes, Heiliges wieder an Ort und Stelle zu rücken, etwas, das mit der neuen dänischen Religiosität zwar nicht in den Staub gezogen, aber doch vergessen worden ist. Und Vergessen ist so etwas wie Staub.

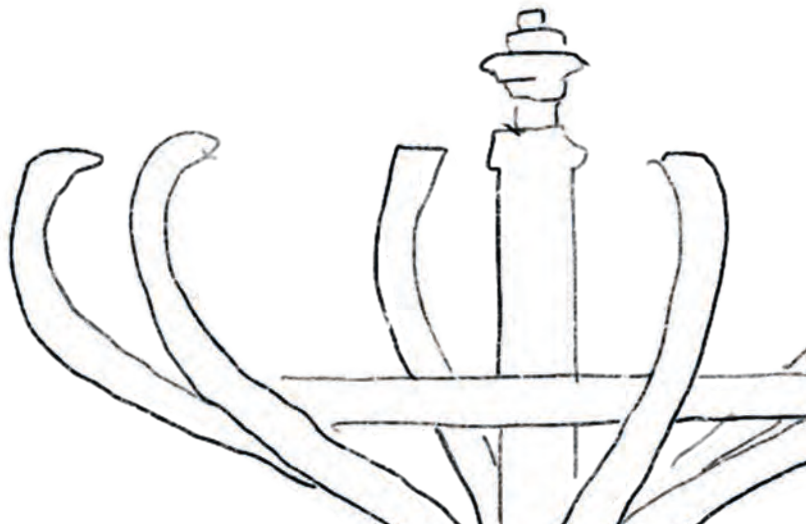


Die Finanzen und das Gewissen, beide arbeiten bei der Tante also feinmaschig zusammen und sich gegenseitig in die Hände. Beiden dürfte es nicht schlecht gehen, seit dem Einzug der Familie Zuckerbrod. Die Laune der Tante jedoch hat damit nicht im geringsten zu tun. Die ist nicht gehoben, um es vorsichtig auszudrücken, und anders als vorsichtig darf sich nicht ausgedrückt werden im gelben Haus der Tante, das von gebetshörigen Bienen umschwärmt wird. Eine Laune, die jahrzehntelang verwitwet ist, hat einen Riss. Sie hält sich nicht an Regeln, sie nicht. Sie schert sich nicht um Heiterkeit. Die Mundwinkel der Tante hängen herab. Ihre von der Stauballergie geröteten Augen blinzeln wild, wenn Friedrich kreischt, für den ihr Gewissen den Roller besorgt hat. Ihr Gewissen lässt Ricarda Cello üben und kratzen und beklagt sich nicht, ihr Gewissen will, dass die jüdischen Cellisten die besten bleiben, aber ihre Laune meutert. Ihre Laune hat genug vom Wiedergutmachen. So ist die Tante. Mit dieser Tante muss die Familie Zuckerbrod zusammenwohnen. Von ihr bekommen sie alle ihr Essen ausgeschöpft. Sie kocht es nicht nur, sie schöpft es ja auch aus. Die Familie Zuckerbrod sitzt dann da wie eine kleine geprügelte Schar, und nur Friedrich klatscht jedesmal begeistert in die Hände. Friedrich, der mit zweitem Namen Lazarus heißt. Die Mutter hat dies der Tante schon am zweiten Abend erzählt, ein taktisch kluger Schachzug, den sie ganz bewusst vornahm, um ihrer Familie einen wie auch immer gearteten Vorteil zu sichern. Er heißt mit zweitem Namen Lazarus. Sie hat auf diese Weise mit der Tante anzubündeln versucht, denn der Name Lazarus kommt aus deren Religion, aus deren Neuem Testament, aus der Geschichte des protestantischen Jesus, Lazarus ist dessen Freund gewesen, und er und Friedrich dienen an dieser Stelle also als Köder, um die Gunst der Tante zu angeln für den Aufenthalt der Familie Zuckerbrod in ihrem

Haus. Und tatsächlich ist die Tante von dieser Nachricht auf ihre spröde Art erfreut gewesen, ihre Mundwinkel sind aufwärts gezuckt – und warum? Es hat sie getröstet. Der Name Lazarus bei einem jüdischen Jungen, hat sie gedacht, ja, kommt hier nicht dasselbe Verrutschen zum Vorschein, das auch in meinem eigenen Schicksal zu bemerken ist, das Verrutschen göttlicher Tatbestände? Dieser Junge an ihrem Tisch, er gefällt der Tante plötzlich, sie mag ihn hier sitzen haben, findet sein Mienenspiel charmant, Friedrich Lazarus bekommt von der Tante jetzt immer zuerst ausgeschöpft.

Aber in die Vorratskammer darf er selbstverständlich nicht, die Vorratskammer gehört nicht in den Bereich der Reue, nicht in den Bereich des Alten Testaments und auch nicht in den Bereich des Neuen. Die Vorratskammer gehört der Tante.

Von Tanja Jeschke



Empfehlungen



Die Sommerhäuser der Dichter

Wo die schönste Zeit des Jahres verbracht wurde

Thomas Lardon (Hrsg.)

CORSO im Verlagshaus Römerweg

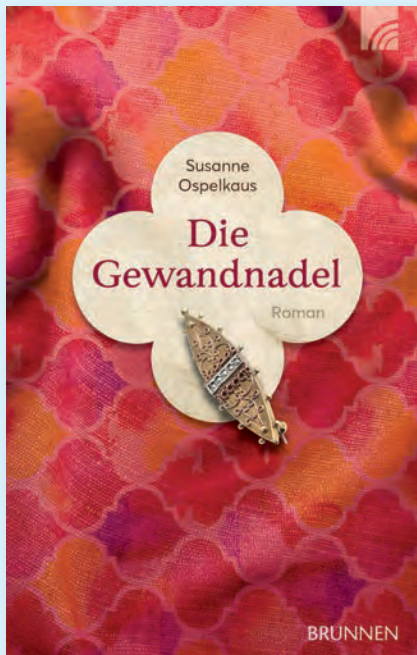
Schriftsteller haben sehr unterschiedliche Vorstellungen von Sommerhäusern. Für die einen ist es der Arbeitsplatz, an dem man in Ruhe nachdenken und schreiben kann, für die anderen eher ein Repräsentationsort, mit dem man den Kollegen und dem Rest der Welt beweist, dass man es geschafft hat.

Die sonnigen, geschichtsträchtigen, geheimnisvollen Orte, an denen Schriftsteller große Werke der Weltliteratur schufen interessierten Thomas Lardon schon immer: An welchem Strand arbeitete Günter Grass an der »Blechtrommel« und warum wurde Thomas Mann auf der Insel Hiddensee nicht glücklich. Wieso kaufte Patti Smith das verfallene Haus von Rimbaud oder warum wollte Hermann Hesse lieber sterben, als auf »die Kunst, schön zu wohnen« zu verzichten.

Manche Autoren, wie Albert Einstein, übernahmen sich beim Hausbau, behielten aber trotzdem ihren Humor: »Das Häuschen ... ist zwar eine Pleite, aber eine sehr schöne.« Andere dagegen bauten noch an. Viele zog es in die Ferne wie William S. Burroughs, einige blieben lieber in der Nachbarschaft oder sogar im eigenen Garten, wo sie sich eine kleine, ganz auf ihre besonderen Bedürfnisse zugeschnittene Schreibhütte errichten ließen wie Roald Dahl.

Und so verschieden wie die Schriftsteller und ihre Werke selbst sind auch ihre Inspirationsquellen: Die einen zog es raus aufs Land, die anderen ans Wasser – wieder andere brauchten den Atem einer nahen Stadt als Muse. Allen gemeinsam aber ist: Auch in den Sommer, auch in die schönsten Häuser, nahm jeder von ihnen die Alltagssorgen mit und den Druck, etwas Außergewöhnliches leisten zu müssen.

So wurde »die Sommerhäuser der Dichter« eine Reise zu grünen Hütten, weißen Villen, versteckten Strandvillen, romantischen Gartenhäusern, noblen Ruinen, einem zugigen Pfarrhaus und prunkvollen architektonischen Raritäten.



Die Gewandnadel

Erinnerungen an eine unfassbare Liebe, die durch die Zeit trägt

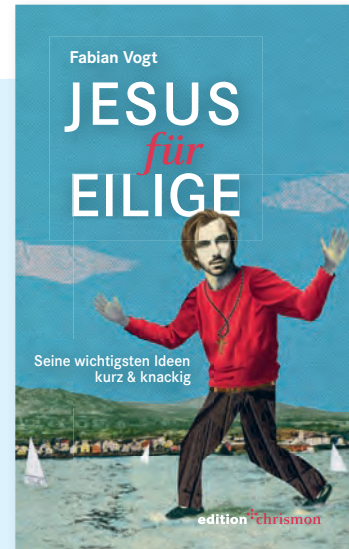
Susanne Ospelkaus

Brunnen Verlag

Eine Gewandnadel erinnert Josefine an die Liebe ihres Lebens: Harun, der Berber hatte sie ihr geschenkt. In ihrer Jugend diente sie als Rotkreuzschwester an der Afrikafront in Libyen. Heute ist sie 94 Jahre alt, verwirrt, verängstigt und erinnert sich kaum noch an ihre Vergangenheit. Bis Yakob auftaucht, ein junger Pfleger mit libyschen Wurzeln. Als er in den unverständlichen Lauten, die Josefine von sich gibt, einen alten arabischen Dialekt entdeckt, den er selbst aus seiner Kindheit kennt, wird er neugierig.

Susanne Ospelkaus erzählt in ihrem Roman eine anrührende Geschichte, die mit wunderbarer Leichtigkeit schwere Themen verbindet: Eine unerfüllte Liebe, die Arbeit der Rotkreuzschwestern in den Kriegslazaretten des Afrikafeldzuges, das Schicksal der Berber im Norden Afrikas. Eine alte Frau und ein junger Mann, denen sich unabhängig voneinander die Frage nach der eigenen Identität stellt. Beide auf der Suche nach ihren Wurzeln mit der Hoffnung, Frieden für ihre Vergangenheit zu finden.

Andreas Malessa bemerkt zu diesem Roman Josefine und Yakob, Ihr schuldet mir zwei Nächte Schlaf! Die Liebesgeschichte im Kriegsdrama und die Spurensuche kultureller Wurzeln im Altenpflege-Wahnsinn werden von einer sprachlich funkelnenden Gewandnadel aus fein ziselierter Erzählkunst zusammengehalten. Das seltene Glück lang anhaltender Leselust.



Jesus für Eilige

Seine wichtigsten Ideen kurz & knackig

Fabian Vogt

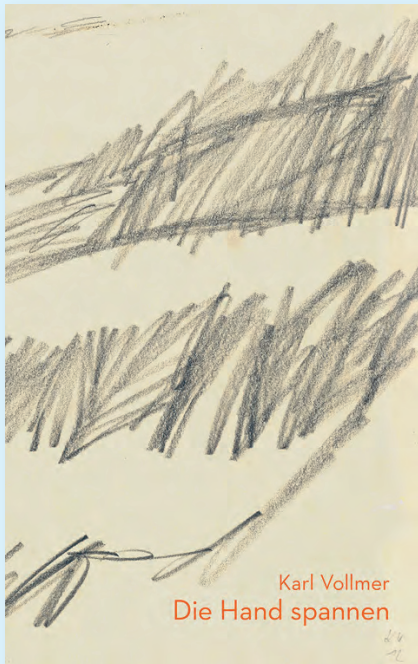
Edition Chrismon

Jesus hat die Welt verändert und ist für viele bis heute eine unglaubliche Inspiration. Aber was genau hat er eigentlich verkündet?

Fabian Vogt fasst die wichtigsten Ideen und Impulse des außergewöhnlichen Mannes aus Nazareth zusammen: Kurz und knackig, informativ und unterhaltsam geht es von seiner Lebensgeschichte über seine Kerngedanken und die Wunder bis zu den revolutionären Vorstellungen der Bergpredigt.

Dabei wird schnell deutlich: Jesus, der „Sinnfluencer der Liebe“, hat eine zeitlose Wahrheit im Gepäck, die Lust macht, das eigene Dasein aus einer ganz neuen Perspektive zu entdecken. Was richtig mitreißend sein kann. Oder wie es die Leipziger Zeitung formulierte: Der „Theologe, Radiopfarrer und Kabarettist Fabian Vogt geht mit einer Neugier an die Sache, die viele Theologen, Pfarrer und Bibelausleger in den vergangenen Jahrhunderten vermissen ließen“.

Empfehlungen



Die Hand spannen

Karl Vollmer

Lindemanns

Mich interessieren Strukturen des Lebens – gleich ob es Menschenbilder, Landschafts- und Naturformen, optische Erscheinungen, Zellstrukturen, Bilder und Darstellungen von gesellschaftlichen und psychischen Prozessen oder Zuständen, Stilleben, Klänge, Worte, Texte sind. Mit den Dingen, die mich faszinieren und bewegen, gehe ich in einen gesamtgesellschaftlich geistigen und gestalterischen Dialog – intensiv und energetisch. Das Ergebnis ist meine Arbeit – gezeichnet, gemalt, geformt, geschrieben, gesungen. Natürlich gibt es dabei unterschiedliche Aspekte, Dimensionen, Ausführungsebenen. Die Malerei und Plastik, die Installation zeitigen oft arbeitsintensivere, aufwändigere und großformatigere Einzelwerke. Zeichnungen und Fotografien haben für mich einen

spontaneren, spielerisch-improvisierenden Charakter, geben mir die Möglichkeit nur kurzzeitig Sichtbares festzuhalten, bevor es wieder verschwunden ist. Texte ermöglichen es mir, Aspekte meiner Wahrnehmung, meines Denkens zu benennen, für die mir Malerei, Zeichnung oder eine plastische Formulierung nicht angemessen oder nicht geeignet erscheinen.

In diesem Band sind sehr subjektiv Zeichnungen und Skizzen aus den letzten Jahren zusammengestellt, die auch stellvertretend verschiedene Möglichkeiten des Zeichnens anreißen. Von der frühen, gegenständlichen „Hand“-Zeichnung bis zur spielerisch-improvisierten Traumsequenz „Grube“, die in ihrer Auflösung fast nur atmosphärische Zuständlichkeit und Geworfensein ausdrückt, gibt es eine große Spannweite. Blätter mit satten Kohlezeichnungen über flirrende Bleistiftlineaturen bis zu Tuschezeichnungen mit Bleistiftwörtern sind zu sehen. Die Texte aus dem letzten Jahrzehnt umkreisen Tagesaktualitäten wie den Umgang mit der Corona-Epidemie, Begegnungen mit Menschen der unterschiedlichsten Art, Traumbilder, Phantasien, Grotesken, Reflexionen zu Kunst, Kultur- und Lebenserfahrungen: Wie können wir denn leben?

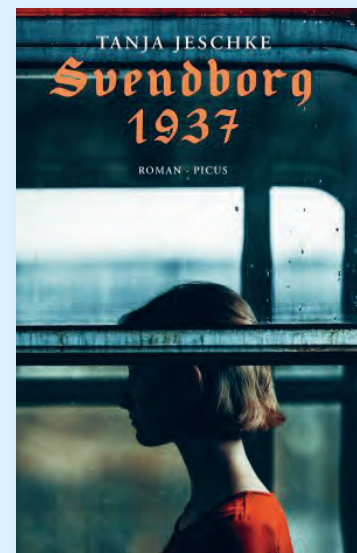
Svendborg 1937

Tanja Jeschke

Picus Verlag

Ausgerechnet nach Svendborg auf der dänischen Insel Fünen flüchten die Dinkelspiels vor den Nazis. Ein verschlafenes Hafenstädtchen, in dem eine angeheiratete Tante ihnen Unterkunft gibt. Die ist freilich nicht so ganz glücklich über die Gäste, die sich ihrerseits im komplett veränderten Alltag zurechtfinden müssen. Die Schwestern Meret und Ricarda entdecken das Motorradfahren für sich und lernen eine ungewöhnliche Hausgemeinschaft kennen, deren Oberhaupt Bert Brecht sie jedoch nie treffen. Für beide Mädchen sind Brechts Frauen jedoch richtungsweisend, und als Ricarda beschließt, auf eigene Faust nach Deutschland zu ihrem Verlobten zurückzukehren, ändert sich nicht nur für Meret alles ...

Ein Roman über das Erwachsenwerden der Töchter einer jüdischen Familie, die versucht sich im Dänemark des Jahres 1937 zurechtzufinden.





Bilder aus Kohlenstaub

Gedichte & Zeichnungen

Marlies Blauth

Athena Verlag

Dies ist bereits der dritte Band mit Gedichten und Zeichnungen von Marlies Blauth. Im Klappentext heißt es: „Schroff und zart, kraftvoll und sensibel: Die Gedichte und Bilder von Marlies Blauth beziehen sich in direkter Weise auf die Landschaften und Menschen des »alten« Ruhrgebiets, in dem sie aufwuchs – nicht im Arbeiterhaushalt, der Vater war Musiker, aber ohne jeden Luxus. Die Emscher stank bestialisch, das Phoenixwerk war nicht weit, und den Weg zu den Großeltern, drei Kilometer hin, drei zurück, ging man lange Zeit zu Fuß. Nostalgie ist also nicht angebracht. Marlies Blauth erinnert mit unprätentiöser, aber klangvoller Wort- und Bildsprache an Augenblicke, die ihr Leben prägten – das herzliche »Tschüsken« der Menschen schwingt immer mit.“

Der großformatige Lyrikband mit Illustrationen hat 100 Seiten mit 43 farbigen Abbildungen. Auf dem Buchcover lässt sich erkennen: Marlies Blauths Arbeiten sind aus Kohlenstaub, der mit Binder haltbar gemacht wurde; es handelt sich um zerriebene Steinkohle und Pulver aus Zeichenkohle.

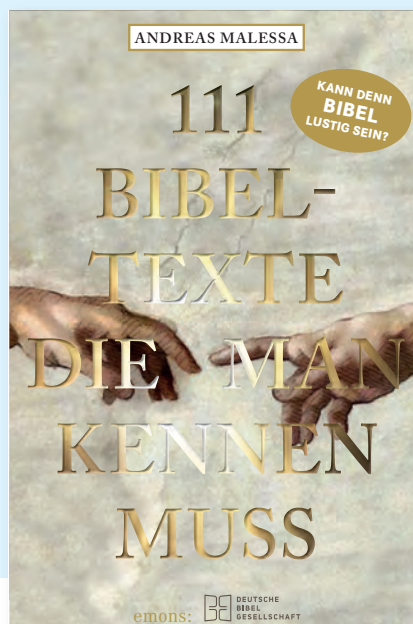
111 Bibeltexte, die man kennen muss

Andreas Malessa

Emons (in Kooperation mit der Deutschen Bibelgesellschaft)

Jeder kommt in der Bibel vor! Diese These mag verblüffend klingen, ist aber durchaus zutreffend. Andreas Malessa belegt in seinem neuen Buch, dass diese Behauptung ihre Berechtigung hat. Frauen und Männer aller Kulturen und sozialen Schichten können sich in Personen, Ereignissen und Überlegungen der Bibel wiederfinden und sich damit identifizieren. Die Erklärung dafür ist ganz einfach: Weil es sich um Texte handelt, denen nichts menschliches fremd ist.

Sie handeln von Gefühlen und Gedanken, Hoffnungen und Befürchtungen, Begegnungen und Konflikten. Kompetent und gleichzeitig griffig und brillant bringt uns der Autor 111 exemplarische Geschichten aus dem meist publizierten Werk der Welt näher und »übersetzt« sie unter dem Motto »Du kommst auch drin vor«. Das ist anregend, tiefsinnig und höchst aufschlussreich. Nach der Lektüre wird man sich selber und andere besser kennenlernen. Ein inspirierender Ansatz, sich dem Buch der Bücher einmal anzunehmen. Es gelingt dem Autor hervorragend, Freude am Bibellesen zu wecken.





Herzliche Einladung zur RAD-Tagung 2023

Du bist herzlich eingeladen zur Jahrestagung der Künstlergemeinschaft AS RAD. Über das Fastnachtswochenende (17. – 20. Februar 2023) möchten wir uns in Schwäbisch Gmünd, im Christlichen Gästezentrum Württemberg, wiedersehen.

Nach unserem verteilten RAD-Wochenende mit dem Thema „gemeinsam innehalten“ im Februar diesen Jahres treffen wir uns im kommenden Jahr wieder leibhaftig zu einer Präsenz-Tagung auf dem Schönblick.

Die Verantwortlichen im LenkRAD wünschen dir eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und verbinden die Segenswünsche zum kommenden Jahr mit der Jahreslosung für 2023:

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Genesis 16, 3

Michael Buttgerit

Johannes Ritter

anfangen:aufbrechen – das haben wir uns zum Thema der Tagung gewählt. Wir Künstlerinnen und Künstler sind in besonderer Weise betroffen von den Einschränkungen der jüngsten Vergangenheit. Auftritte, Ausstellungen, Lesungen, Workshops, Konzerte – fast alles wurde abgesagt. Wir sehnen uns von Herzen nach einem Neuanfang. –

Oder sollte es doch besser wieder das Gewohnte und Vertraute sein, das Liebgewonnene? Nicht wenige von uns sind in wirtschaftliche Not geraten und es beschäftigt uns alle miteinander die Frage: Wie kann es jetzt weitergehen? Nur, weil wir vielleicht schon geimpft sind, sind wir noch keine neuen Menschen. Alles zurück auf Los? Oder doch von hier aus mit neuem Elan ein Aufbruch in etwas ganz Neues?

Unser Gott ist ein Gott des Anfangs.

Immer wieder berichtet die Bibel davon, wie Gott Menschen dazu bewegt hat, aufzubrechen, ja, wie er sie aufbricht, ihnen ans Herz geht, sie verändert und heilt. Wir wünschen es uns, von Gott Bewegte zu sein. Was aber kann das konkret bedeuten für uns als Künstlerinnen und Künstler, die oft sensibler sind für die Strömungen und Schwingungen ihrer Zeit und immer schon der Gesellschaft amti gedient haben, ihr neue, bisher unbegangene Wege und noch unbemerkte Deutungen und Verknüpfungen aufzuzeigen?

anfang

Wir sehnen uns danach, wieder anfangen und aufbrechen zu können, jede und jeder für sich und auch alle miteinander als Künstlergemeinschaft AS RAD. Dafür soll die Tagung 2023 zum Impuls werden, gestartet sind wir doch längst. Was können wir Neues beginnen im RAD? Was müssen wir hinter uns lassen, um mit Schwung nach vorne zu kommen? Ob unsere zuletzt so schmerzhaft ebremsste Energie nun groß ist oder klein, ob wir erschöpft sind oder sehnsüchtig: sperren wir die Augen und Ohren auf und lassen uns unsere Herzen und Hände neu füllen! Lasst uns anfangen: aufbrechen!

Während der Tagung wird durchgehend Gelegenheit und Zeit sein zum kreativen Austausch, zum Gespräch und gemeinsamen Arbeiten in unterschiedlichen Konstellationen.

Für das Thema haben wir kompetente und spannende Referentinnen und Referenten gewinnen können, die wir euch hier kurz vorstellen:



Antje Fink ist Hundertsassa und Hebamme und als solche an jeglicher Art von (Hebammen-)Kunst interessiert. Sie arbeitet freiberuflich in Familien mit Babys und freiheitlich in ihrer Werkstatt hauptsächlich an KoPros (Konzept-Projekten), die ihr unter der Dusche, im Garten oder beim Autofahren zufliegen. Sie küsst neben Familienmitgliedern auch Bäume, Blätter, Blumen und schaut gerne Vögeln beim Fliegen und der Sonne beim Aufgehen zu. 1979 hörte sie als 15-jährige durch Manfred Siebald vom RAD, hat das als unbedingt wichtig abgespeichert und ist glücklich, dort seit einigen Jahren Mitglied zu sein.



Dr. Fabian Vogt ist Pfarrer und Schriftsteller. Er arbeitet mit halber Stelle bei mi-di, der „Zukunftswerkstatt von Kirche und Diakonie“, in Berlin als Referent für zeitgemäße und künstlerische Formen der Verkündigung. Daneben schreibt er Romane, unterhaltsame Sachbücher und Kurzgeschichten, wenn er nicht gerade mit dem legendären Musikkabarett „Duo Camillo“ deutschsprachige Bühnen unsicher macht. Als „Credotainment“-Fan gehört er auch schon lange zum „RAD“.

gen: aufbr



2023: anmelden. Jetzt.

unsere Jahrestagung lebt vom ehrenamtlichen Engagement vieler vor, während und nach der Tagung. Das ist großartig und ermöglicht eine hohe Qualität, die wir einander zum Geschenk machen dürfen.

Wir haben die Möglichkeit, im Tagungszentrum eine hohe Anzahl an Teilnehmern unterzubringen. Außerdem steht eine weitere Pension zur Verfügung. Informationen zum Haus findet man unter www.schoenblick-info.de.

unsere Preise passen wir für jede Tagung genau an die Erhöhung des Hauses an. Berechnet wird nach der Formel „**Vollpension (VP) + Tagungsgebühr (TG) = Teilnahme-Beitrag**“. Mitreisende Künstlerpartner oder Gäste zahlen eine erhöhte Tagungsgebühr. Kinder erhalten eigene Tarife. Bis zum Alter von 3 Jahren sind sie kostenlos dabei.

Was uns besonders wichtig ist: Eine Tagungsteilnahme soll und darf – gerade in diesen Zeiten – nicht am Geld scheitern. Für RAD-Mitglieder haben wir deswegen schon lange einen Fonds aufgelegt, aus dem Zuschüsse gezahlt werden können. Viele RADler:innen haben dieses Angebot in den letzten Jahren bereits in Anspruch genommen. Bitte nehmt mit unserer Geschäftsstelle Kontakt auf.

Preise 2023 in €	RAD-Mitglied				Gast			
	VP	TG	Ges.		TG	Ges.	TG	Ges.
Mehrbettz. (pro Pers.)	174	+38	212		+88	262	+58	232
Doppelz. (pro Pers.)	240	+38	278		+88	328	+58	298
Einzelz. Economy	240	+38	278		+88	328	+58	298
Einzelz. Standard	288	+38	326		+88	376	+58	346
bei Anmeldung ...	bis 31.12.2022				ab 1.1.2023			

Die Tagung kann nur **vollständig** besucht werden, eine Kosten-erstattung bei späterer Anreise oder früherer Abreise ist nicht

möglich. **Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2023.** Wie immer ist eine Online-Anmeldung geschaltet. Auf unserer internen Webseite gibt es eine eigene Seite mit dem Titel „Anmeldung zur Jahrestagung“, auf der neben der Anmeldung weitere Rückmeldemöglichkeiten angeboten werden. Alle, die zum ersten Mal auf einer Tagung dabei sein möchten und deswegen noch keinen Zugang zum Mitgliederbereich haben, können sich trotzdem online anmelden: Als Benutzernamen bitte „Gast“ eingeben und als Passwort: a2Kx4my20. Bei Problemen bitten wir darum, mit der Geschäftsstelle Verbindung aufzunehmen.

Bitte beachtet auch, dass eine **Anmeldung** nur gültig ist, wenn der **Teilnahme-Beitrag bezahlt** ist. Als Nachweis gilt die Kopie des Einzahlungsbelegs. Wer sich online anmeldet und Onlinebanking nutzt, kann diese Bestätigung als Datei anhängen.

Als Verwendungszweck der Zahlung ist „Radtagung 2023 / Tagungsbeitrag [NAME]“ einzutragen. Die Bankverbindung lautet:

IBAN DE56 7025 0150 0009 5908 86
BIC BYLADEM1KMS

Schweizer Tagungsteilnehmer haben die Möglichkeit, ihren Teilnehmerbeitrag entweder bar auf der Tagung zu zahlen oder mittels SEPA-Überweisung auf unser Konto zu überweisen.

Bei **Absagen** können wir die Summe aufgrund unserer Verpflichtungen dem Haus gegenüber leider **nicht zurückerstat-ten**. (Hier hilft eine **Reiserücktrittversicherung**.)

Kinder sind herzlich willkommen, ein Kinderprogramm können wir aber leider nicht anbieten. Bitte nehmt als Eltern Rücksicht auf andere Tagungsteilnehmer und deren Bedürfnis nach Konzentration bei Veranstaltungen.

Wer seine neuesten CDs, Grafiken, Bücher oder andere Produktionen (ab 2019) zum Verkauf anbieten möchte, kann sie auslegen. **Jeder Fachbereich** hat dazu **eigene Präsentationsflächen** und aus der Fachgruppe eine Person, die das koordiniert. Infos dazu sind der Tagungsbestätigung zu entnehmen. Größere Verkaufsdisplays und Präsentationsaufsteller sind nicht zugelassen. Roll-ups, Banner, Beach-Flags und andere Werbemittel müssen auch zu Hause bleiben.

rechnen

Vorläufiges Programm

Freitag, 17. Februar

- ab 14.00 u hr Anreise
- 19.30 u hr **Eröffnung** und Begrüßung im Plenum
- 20.00 u hr **Gottesdienst „ankommen“**
- 21.30 u hr Sektempfang in den Fachgruppen
- ab 22.15 u hr **späte Gespräche** in der Design-Lounge

Samstag, 18. Februar

- 7.30 u hr Morgenandacht in der Kapelle
- 9.45 u hr **anfangen:auß eben** (Vortrag F. Vogt)
- 11.00 u hr **anfangen:auß eben** (Impuls)
- 13.30 u hr Artists Corner
- 14.00 u hr Segnungszeiten in der Kapelle
- 15.00 u hr **anfangen:auß eben** (Interaktion)
- 20.00 u hr **Fachgruppen-Zeit**
- 22.00 u hr Artists Corner
- ab 22.00 u hr **späte Gespräche** in der Design-Lounge

Sonntag, 19. Februar

- 7.30 u hr Morgenfeier mit Abendmahl in der Kapelle
- 9.45 u hr **anfangen:auß eben** (Vortrag A. Fink)
- 11.00 u hr **anfangen:auß eben** (Dialog)
- 13.30 u hr Artists Corner
- 13.30 u hr **RAD-Info** für Interessierte
- 14.00 u hr Segnungszeiten in der Kapelle
- 15.30 u hr **Fachgruppen-Zeit** (bis max. 18.00 u hr)
- 18.30 u hr **Die Feier für Anfänger:innen**
- ab 22.00 u hr **Tanz im Foyer**

Montag, 20. Februar

- 7.30 u hr Morgenandacht in der Kapelle
- 9.30 u hr **Abschluss-Gottesdienst „auß eben“**
- 11.30 u hr Verabschiedung



Anmeldung zur Tagung 2023

Nutze für die Anmeldung unsere Website, fülle das Formular aus. Dort hast du auch die Möglichkeit, deinen Beitrag für unseren Sozialfond „aufzustocken“, um damit andere, denen eine Teilnahme aus finanziellen Gründen schwer fällt, zu unterstützen.

Am Sonntagabend wollen wir Angefangenes feiern! Bring dazu einen kurzen Beitrag oder Gedanken mit, den du im Rahmen von maximal 3 Minuten mit uns teilen willst. Es geht dabei ausdrücklich nicht um Fertiges, sondern um Begonnenes oder Beginnendes. Deinen Beitrag kannst du spontan einbringen oder anmelden unter:

anfangen@dasrad.org



Ulrich Arndt,
Ingo Bracke, Sibylle Burrer,
Erwin Döring, Dietmar Filter, Eva-
Maria Filter, Regine Hartkopf, Charlotte
Homann, Karl Imfeld, Daniel Isler, Martin
Klaiber, Katrin Kolbe, Daniel Krautschat,
Monika Lepel, Reinhard Lepel, Martin Oettle,
Detlef Pieper, Dorothea Pieper, Tilman
Raff, Andreas Riker, Hans-Martin Röper,
Markus Sauermann, Helmut Schmidt,
Alexandra Vocht, Frieder Wagner,
Christian Werner

Lotta Arndt, Marc Benseler,
Elke Bussemeier, Michael Buttgereit,
Judika Dragässer, Bernd Drescher, Lena Franke,
Miriam Gamper-Brühl, Rüdiger Grob, Reinhard Groh,
Anne Halke, **Daniel Hartmann**, Wolfram Heidenreich,
Maike Heimbach, Edith Hemberger, Jürgen Hoeft, Sebastian
Hoffmann, Eva Jung, Andreas Junge, Jana Junge, Judith Karwelies,
Joy Katzmarzik, Reinhard Klink, Harun Kloppe, Barbara Knüppel,
Bettina Kradolfer-Nill, Eva Kräling, Dorothee Krämer, Uwe Küstner,
Birgit Kutschinski-Schuster, Ralf Margott, Romana Moser, Albert
Müllenborn, Beatrice Nickel, Jörg Peter, Markus Pletz, Justo Garcia
Pulido, Karin Rekowski, **Johannes Ritter**, Katharina Ritter, Sven
Ritterhoff, Lubica Rosenberger, Daniel Saarbourg, Solveig Schäfer,
Noemi Schär, Alex Schenk, Tabea Schmid, Almut Schweitzer-
Herbold, **Karin Selchert**, Markus Spingler, Ursula Stephan,
Andreas Tesch, Barbara Vaterlaus-Donno, Donata
Wenders, Sarah Wiesner, Hennry Wirth,
Christine Wolf, Elli Zeutzheim

Christoph Adt, Michael
Albert, Susanne Albrecht-Krüger,
Heike Angermann, Peter Arestov, Annette Bächler,
Christopher Bächler, Laura Baxter, Clemens Bittlinger, Timo
Böcking, Burkhard Browa, Alexander Bülow, Renate Busse, Carl-
Martin Buttgereit, Stephan Cremer, Lena Dantonello, Mateus Dela Fonte,
Janice Doemland (Creswell), Uwe Dringenberg, Clara Duncker, Klaus-Andre
Eickhoff, Thomas Erler, Gudrun Fuß, Tabea Gebauer, Esther Gross, **Markus Gück**,
Corinna Häckel, Micha Häckel, Petra Halfmann, Torsten Harder, Christiane Hartmann,
Hauke Hartmann, **Beate Hartmann**, Andreas Hausammann, Natasha Hausammann,
Lebrecht C. T. Heidenreich, Brigitta Hofer, Reinhard Hönig, Theda Hönig, Esther Hanna
Hucks, Werner Hucks, Angie Hunter c/o Rosi Kompp, Sarah Inanc, Manuela Jaensch, Tilman
Jäger, Petra Jahn, Sarah Kaiser, Susanne Kelbert, Debora Kohler, Dania König, Joschi Krüger,
Alexander Kuch, Verena Küllmer, Jonathan Leistner, Christine Levenig, Evelyn Lipke, Ursula
Lötters, Rosely Maia, Richard Meindl, Andreas Menti, Christof Metz, Friedemann Meussling,
Nikolaus Müller, Christoph Müller, Christoph Naucke, Katharina Neudeck, Jutta Neumann, Merle
Neumann, Tabea Nolte, **Thomas Nowack**, Philip Obrigewitsch, Julia Oesch, Beat Oezmen, Maja
Oezmen-Hubacher, Lena Perrey, Willi Platzer, Cornelius Pöpel, Angelika Raff, Steffen aff,
Andreas Reif, Elisabeth Rex, Witold Rex, Jochen Rieger, Yvonne Ringsdorf, Eberhard Rink,
Joachim Roller, Tanja Rossis, Roman Rothen, Uta Runne, Edeltraud Rupek, Christopher
Ryan, Manuela Sauser-Hausammann, Martin Schleske, Christian Schnarr, Gerhard
Schnitter, Gordon Schultz, Rolf Schwoerer-Böhning, Benjamin Seipel, Hans-Georg
Stapff, Tabea Steinhauer, Michaela Steinhauer, Rosemarie Stelow, Christine
Stroppe, Monica Tarcsay, Matthias Trommler, Monica Vasques, Anja
Völler, Carsten Vollmer, Mirjam von Kirschten, Stephanie
Weithaus, Annedore Wienert, Hella Winter, Lydia
Zborschil, Stephan Zebe, Stefan Zeitz, Wolfgang
Zerbin, Uwe Zeutzheim

Barbara Baer,

Andreas Baumann, Irmi

Baumann, Iris-Mirjam Behnke, Michal

Berger Poladian, Till-Florian Beyerbach, Clarissa

Börner, Annette Burkhardt, **Eva Butzkies**, Laila

Clematide, Monica Degen, Rolf-Dieter Degen, Ariane Erdelt,

Dorothee Frauenlob, Anna-Mathilda Gomboc, Rainer Guldener,

Susi Häusler, Gernot Hildebrand, Constance Hölzel, Christine

Humm-Wander, Matthias Jungermann, Daniel Kallauch, Esther

Keller, Margarete Kosse, Nina Krämer, Klaus Kreischer, Sarah Linette

Kreischer, Christopher Krieg, Susanne Krieg-Steidle, Miriam Küllmer-

Vogt, Astrid Künzler-Büchter, Marenka Leins, Britta Lennardt, Dannie

Lennertz, Mirjam Lente, Mario Linder, Barbara Jeanne Lins, H. Christian

Lüling, Sonni Maier, Beat Müller, Mischa Niedermann, Marion Pletz,

Enrico Pollato, Sabine Pollato, Jörg Reichlin, Carola Rink, Kjersti

Sandsto, Max Schaffenberger, Amrei Scheer, Andreas Schmidhauser-

Nold, Cornelia Schmidt, Antonia Schnauber, Stefan Schneider,

Anke Schupp, **Miriam Spiel**, **Peter Spiel**, Hanna Steidle-

Krauthäuser, Benjamin Stoll, Nathalie Trachsel-

Clemencon, Andrew Vanoni, **Katharina****Walbrodt**, Johannes Warth, Arno

Werner, Peter Wild

**Ute Aland,**

Lukas Augustin,

Thomas Baumann, Peter Behncke,

Claudia Boysen, Christina Brudereck,

Martin Buchholz, Marlis Büsching, Eleonore

Dehnerdt, Erhard Diehl, Ralf Dilger, Karen Gerwig,

Albrecht Gralle, Petra Hahn-Lütjen, Tabea Hosche, Janina

Hüttenrauch, Samuel Jersak, Tanja Jeschke, Mathias Jeschke,

Claas Kaeseler, Lena Klassen, Oliver Kohler, Leen La Riviere,

Thomas Lardon, Andreas Malessa, Titus Müller, **Susanne****Ospelkaus**, Ute Passarge, Martin Pepper, Gerrit Pithan,

Christian Rendel, Beat Rink, Katrin Schäder, Hannelore

Schnapp, Hanna Schott, Ellen Schweizer, **Manfred****Siebold**, Manfred Staiger, **Fabian Vogt**, Iris Völlnagel,

Rainer Wälde, Annekatrin Warnke, Inken Weiland,

Stefan Wiesner, Bodo Woltiri, Christoph

Zehendner, Maximilian Zenk,

Eckart Zur Nieden

Reinhold Adt,

Maria Allner, Tine Anlauff-Haase,

Okuli Bernhard, Marlies Blauth, Hye Jeong

Chung-Lang, Angela Cremer, Heinz-Theo Dietz, Ka-

tharina Dietz, Kristina Dittert, Anne Dubber, Andreas Felger,

Mark Fels, Kathrin Feser, Rose Fiedler, Antje Fink, Rut Fischer-

Grieb, Benjamin Gfeller, Barbara Gockel, Renate Gross, Bryan Haab,

Christine Hartmann, Christine Hochstrasser-Schoch, **Miriam Hofmann**,

Julia Hürter, Britta Martina Ischka, Edda Jachens, Jaeun Jung, Matthias

Klemm, Kim Kluge, Cornelia Kurtz, Jens Küstner, Lydiane Lutz, Matthias

Lutzeyer, Udo Mathee, Pia Maurer, Cornelia Morsch, Willi Müller, Michaela

Nasoetion, Cornelia Patschorke, Irene Peil, Sigrid-Ruth Piepenbrink, Regine

Planitz, Beate Polderman, **Simone Ramshorn**, Siegmar Rehorn, Jens Reulecke,

Yvonne Rüegg, Manuela Saurer, Daniel Schär, Ute Scharrer, Sigrid Schauer,

Jürgen Scheible, Damaris Schultz-Pöpel, Gabriele Schütz, Matthias Schwab,

Nadine Seeger, Franz Seiser, Carola Senz, Anita Sieber Hagenbach,

Thomas Sitte, Petra Sommerhäuser, Bettina Specht, Marlies Spieker-

mann, Hermann Steidle, Hildegard Stephan, Wolfgang Tonne,

Ute Trentmann, Christina Utsch, Karl Vollmer, Rosemarie

Vollmer, Barbara Vollmer, Claudia E. Weber,

Sonja Weber, Andreas Widmer,

Claudia Wirth

DAS RAD – Christen in künstlerischen Berufen e. V.
(eingetragen beim Amtsgericht Mainz, VR 40220)

Geschäftsstelle

Senftlstraße 4, 81541 München
Tel. +49 89 410741-07, Fax -08
www.dasrad.org, mail@dasrad.org
Leiter der Geschäftsstelle: Thomas Nowack

LenkRAD

Michael Buttgerit (Vorstand)
Markus Gück (Musik)
Beate Hartmann (Musik)
Daniel Hartmann (Design)
Miriam Hofmann (Bildende Kunst)
Andreas Junge (Beirat)
Susanne Ospelkaus (Medien/Literatur)
Willi Platzer (Musik)
Simone Ramshorn (Bildende Kunst)
Siegmar Rehorn (Beirat)
Johannes Ritter (Vorstand)
Katharina Ritter (Tagungsleitung)
Markus Sauermann (Räume)
Karin Selchert (Design)
Manfred Siebald (Beirat)
Miriam Spiel (Darstellende Kunst)
Peter Spiel (Darstellende Kunst)
Fabian Vogt (Medien/Literatur)
Katharina Walbrodt (Darstellende Kunst)

Dieses Magazin wird herausgegeben von
„DAS RAD e. V.“ und erscheint unregelmäßig.

Redaktion

Thomas Nowack (redaktion@dasrad.org), zusammen
mit Karen Gerwig, Susanne Ospelkaus, Ute Planck
und Fabian Vogt

Design

Rüdiger Grob, Daniel Hartmann, Jürgen Hoeft,
Andreas Junge, Joy Katzmarzik, Johannes Ritter,
Katharina Ritter und Karin Selchert

Druck

rainbowprint, Auflage 500 Exemplare

Aus dem LenkRAD

Das LenkRAD, also das Leitungsgremium unserer Künstlergemeinschaft, traf sich am letzten Oktoberwochenende zum Beten und Planen, Organisieren und Vorbereiten.

Neben Fragen und Überlegungen zur Zukunft unserer Künstlergemeinschaft ging es auch um Veränderungen im Vorstand. Nach 20 Jahren hat Siegmars Rehorn die Verantwortung in andere Hände gelegt. Genauso auch Andreas Junge, der 10 Jahre dabei war. Ihre Nachfolger wurden Michael Buttgerit und Johannes Ritter, die für die nächsten fünf Jahre gewählt wurden.

Während der nächsten Tagung wird Raum sein, die beiden bisherigen Vorstände zu verabschieden und die „neuen“ zu begrüßen. Kurz vor der Wahl musste Eva Butzkies ihre Kandidatur aus gesundheitlichen Gründen leider zurückziehen. Die entstandene Lücke wollen wir schnellstmöglich schließen.

Zum Leitungsteam der Künstlergemeinschaft DAS RAD gehören derzeit 19 Künstlerinnen und Künstler, die im LenkRAD als Fachgruppenleiter/innen, oder anderen Bereichen Verantwortung tragen. Sie werden jeweils für drei Jahre berufen und können anschließend erneut berufen werden.

Neu hinzugekommen ist Willi Platzer als Leiter der Fachgruppe Musik, sowie bereits im Herbst 2021 Susanne Ospelkaus und Fabian Vogt (Medien/Literatur), Daniel Hartmann und Karin Selchert (Design), Beate Hartmann (Musik) und Katharina Ritter (Tagungsleitung).

Aus dem LenkRAD ausgeschieden sind Eva Butzkies, Sigi Schauer und Eva Kräling. Herzlichen Dank an sie für ihr Engagement im LenkRAD!





vimeo



youtube



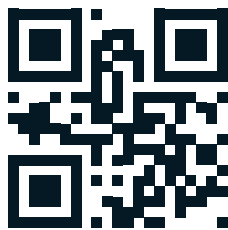
soundcloud



facebook



pinterest



www.dasrad.org



instagram

